Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fritholm Vielsinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vorbrüche stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Vielsinger, Neuenbürg.

Nr. 120 | Neuenbürg, Dienstag den 26. Mai 1942 | 100. Jahrgang

Große Kesselschlacht südlich Charkow

Drei Sowjetarmeen eingeschlossen – Im mittleren Frontabschnitt verlor der Gegner 30 Ortschaften sowie 85 Bunker
Große Erfolge an der Lapplandfront – Brücken der Murmanbahn durch Bomben zerstört

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen im Raum südlich Charkow haben sich zu einer großen Kesselschlacht entwickelt. Die Masse von drei sowjetischen Armeen, darunter starke Panzerkräfte, ist eingeschlossen. Alle Ausbruchsversuche sind unter schwersten Verlusten des Gegners gescheitert.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei eigenen Angriffsunternehmungen über dreißig Ortschaften genommen. Südostwärts des Ilmensees scheiterten örtliche Angriffe des Feindes.

In Lappland zerschlugen deutsche und finnische Kräfte in mehrwöchigen harten Kämpfen feindliche Kräfte in Stärke von mehreren Divisionen. Hierbei hat die Radfahrabteilung 99 trotz schwierigster Geländeverhältnisse eine hartnäckig verteidigte tiefgegliederte feindliche Bunkerstellung durchbrochen.

An der Kandalakschabucht vernichteten Sturzkampfflugzeuge eine wichtige Brücke der Murmanbahn.

Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht einen Stützpunkt leichter britischer Seestreitkräfte an der Südküste Englands wirksam mit Spreng- und Brandbomben.

OKW.-Bericht vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Durch den gestern gemeldeten Gegenangriff sind im Raum südlich Charkow nunmehr starke sowjetische Kräfte eingeschlossen. Ihre Ausbruchsversuche blieben ebenso erfolglos wie die von außen her geführten Entlastungsangriffe des Gegners.

Im Gebiet südostwärts des Ilmensees scheiterten auch gestern alle feindlichen Angriffe.

Im rückwärtigen Gebiet der Ostfront vernichteten ungarische Truppen bei einer mehrtägigen Unternehmung eine stark bewaffnete bolschewistische Bande und erbeuteten zahlreiches Kriegsgerät.

In Nordafrika wurden südostwärts Mechili britische Kraftwagenansammlungen mit Artilleriefeuer belegt. Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen über der Marmarika 15 britische Flugzeuge ab; ein eigenes Flugzeug ging verloren.

In Westengland wurden Hafengebiete am Bristolkanal bei Tage mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Hauptmann Graeve, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment, hat sich in den Kämpfen auf der Halbinsel Kertsch durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Vergebliche Ausbruchsversuche

Berlin, 25. Mai. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, versuchten im **Raum südlich Charkow** die eingekesselten Bolschewisten seit den frühen Morgenstunden des 24. 5. mit starken Kräften, die von zahlreichen Panzern unterstützt waren, den Einschließungsring der deutschen und verbündeten Truppen zu durchbrechen. Alle diese Ausbruchsversuche, die den ganzen Tag über andauerten, wurden unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Dem konzentrischen Angriff der deutschen Truppen setzte der Feind verzweifelten Widerstand entgegen, der jedoch gebrochen wurde. Trotz tiefhängender Wolken griff die deutsche Luftwaffe mit nachhaltiger Wirkung in die Kämpfe ein.

Auch im **mittleren Frontabschnitt** führte ein deutscher Angriff zu vollem Erfolg. Es kam zu harten Waldgefechten, in deren Verlauf die deutschen Truppen, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, dem Feind über 30 Ortschaften entriß und allein im Gefechtsstreifen einer deutschen Division 85 feindliche Bunker zerstörten. Bei geringen deutschen Verlusten wurden trotz schwierigster Geländeverhältnisse die vorgesehenen Angriffsziele nicht nur erreicht, sondern teilweise sogar überschritten.

Im Raum **südostwärts des Ilmensees** ließen die feindlichen Angriffe, gemessen an denen der Vortage, an Heftigkeit nach. Oertliche Vorstöße der Bolschewisten wurden unter erheblichen Verlusten für sie abgewiesen. Im Kampfraum des Ilmensees sowie an der Wolchow-Front setzte die deutsche Luftwaffe trotz erheblicher Behinderung durch Regen und schlechte Sicht ihre wirksamen Angriffe fort. So belegten Sturzkampfflugzeuge ein Waldstück, in dem größere Ansammlungen von Truppen und Fahrzeugen festgestellt worden waren, mit Bomben schweren Kalibers. Andere Kampfverbände richteten ihre Angriffe gegen eingeschlossene feindliche Kräfte und unterstützten wirksam die deutschen Vorstöße. Mehrere bolschewistische Truppenunterkünfte gingen in Flammen auf. Bei der Bekämpfung feindlicher Eisenbahnziele blieben fünf Transportzüge nach Bombentreffern liegen. An mehreren Stellen wurden Bahnkörper aufgerissen und Bahnhofsanlagen schwer beschädigt.

Einen besonderen Erfolg errangen die deutschen und finnischen Truppen in **Lappland**. Nach wochenlangen Abwehrkämpfen gegen starke, den einen Flügel umfassende Angriffe des Feindes waren in diesem Frontabschnitt deutsche und finnische Truppen selbst zum Angriff übergegangen. In mehrtägigen erfolgreichen Kämpfen wurde der Feind unter schwersten blutigen Verlusten in einem Gelände, das durch Regenstürme verschlammt und überflutet war, zurückgeworfen. Zwei Brigaden können als vernichtet, zwei weitere Schützendivisionen, darunter eine Gardedivision, als zerschlagen angesehen werden.

Noch weiter nach **Norden** hinaus führte der Angriff einer Staffel deutscher Sturzkampfflugzeuge vom Muster Ju 87, die am Nachmittag des 24. 5. in dreimaligem Anflug eine etwa 15 Kilometer lange Brücke der Murmanbahn an der Kandalaksha-Bucht mit Bomben belegte. Die zu einem wichtigen Verladebahnhof führende Brücke wurde durch Bombenvolltreffer schwerer Kaliber zerstört und auch der Bahnkörper vor der Brücke erheblich beschädigt.

Zu den Japanern übergegangen

Hankau, 26. Mai. (Eig. Funkmeldung.) **General Hsu Tsu Chuan und seine 5000 Soldaten, die sich bisher für Tschungking im südöstlichen Abschnitt der Provinz Hupeh betätigten, sind — wie Domei meldet — am Montag zu der japanischen Armee übergegangen.**

In Kürze

Angesichts der im Hinblick auf die Größe des deutschen Sieges besonders dreisten amtlichen Lügen der Sowjets hat sich eine Gruppe ausländischer Journalisten auf Einladung des Reichspressechefs und des Oberkommandos der Wehrmacht auf das Schlachtfeld von Kertsch begeben, um sich an Ort und Stelle von dem tatsächlichen Verlauf der gewaltigen Vernichtungsschlacht zu überzeugen.

*

Der Newyorker Nachrichtendienst gab am Montag morgen um 1 Uhr bekannt, daß ein argentinischer Dampfer 55 Ueberlebende eines amerikanischen Schlachtschiffes aufgenommen habe. Mit dieser Mitteilung hat Newyork wohl oder übel die Meldung von der Versenkung eines Schlachtschiffes der Maryland-Klasse durch ein italienisches U-Boot am Freitag bestätigen müssen, nachdem sich diese Tatsache durch die Rettung einiger Besatzungsmitglieder nicht länger verheimlichen ließ.

*

Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unternahmen britische Jagdverbände in den Mittagsstunden des Pfingstmontags Vorstöße gegen die französische Kanalküste. Deutsche Jagdflugzeuge des Musters Focke-Wulf griffen den Gegner an und zwangen ihn zum Abdrehen über See. Zwei Spitfire wurden ohne eigene Verluste abgeschossen.

*

Der Duce hat durch Verordnung vom 24. ds. Mts. den italienischen Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, für die Dauer von 3 Jahren zum Mitglied des Großen Faschistischen Rates ernannt.

Eva Chamberlain-Wagner gestorben

Bayreuth, 26. Mai. (Eig. Funkmeldung.) In der Nacht zum Dienstag ist in Bayreuth Frau Eva Chamberlain-Wagner im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie war die Tochter Richard Wagners aus der Ehe mit Cosima Wagner und die Witwe des Sehers des Dritten Reiches, Houston Stewart Chamberlain.

U-Bootangriff auf Lazarettschiff

DNB. **Berlin**, 22. Mai. Das Lazarettschiff der deutschen Kriegsmarine „Alexander von Humboldt", das sich auf der Fahrt nach einem Hafen an der norwegischen Küste befand, wurde trotz seiner der Genfer Konvention entsprechenden äußeren Kennzeichnung durch ein Unterseeboot angegriffen, ohne daß es hierdurch irgendwie beschädigt wurde. Dies ist ein weiterer Fall in der langen Reihe der Mißachtungen des Roten Kreuzes durch die feindlichen Mächte, die sich über eine allgemein anerkannte internationale Bestimmung hinwegsetzen.

Längerer Urlaub Darrés

Berlin, 23. Mai. Reichsminister Darré hat aus gesundheitlichen Gründen einen längeren Urlaub angetreten. Der Führer hat für diese Zeit den Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Herbert Backe, mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers und preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragt.

Fleischration vorerst gesichert

Berlin, 23. Mai. Den Gerüchten über eine weitere Ermäßigung der Fleischrationen tritt in einem beachtenswerten Artikel Oberregierungsrat Konrad Langenheim vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft entgegen. „Es läge kein Grund vor, in der heute übersehbaren Zeit eine weitere Senkung der Fleischrationen vorzunehmen", schreibt Langenheim in der „Fleischwirtschaft". Die vorgenommenen Rationsänderungen haben eine Lage geschaffen, die die Aufrechterhaltung der jetzigen Zuteilungen sichert.

„Das Empire in höchster Gefahr"

Aufschlußreiche englische Reden zum Empiretag

Berlin, 25. Mai. Zum Empiretag, den die Londoner Machthaber am Sonntag veranstalteten, erklärte Indien-Minister Amery in einer Botschaft, die von Heuchelei nur so strotzt: „Wir kämpfen für unsere Freiheit und für den Begriff der Demokratie, die wir im Laufe von Jahrhunderten ausgebaut haben". Nach seiner Meinung hat England überall in der Welt nur Glück und Segen verbreitet. Indien z. B., so behauptet er, sei früher jahrhundertelang durch Hunger verwüstet worden, während es in Wirklichkeit unermeßlich reich war und Hungersnöte überhaupt nicht gekannt hat, ehe es von England ausgebeutet und brutal unterdrückt wurde. Im Londoner Nachrichtendienst wandte sich Duff Cooper am Empiretag „gegen die Klagen vieler Engländer über kurzsichtige Führer, eine faule Arbeiterschaft und inkompetente Offiziere". Diese Kritik versuchte er mit dem Bekenntnis aus der Welt zu schaffen: „Glücklicherweise handeln wir niemals so demütig, wie wir sprechen". Damit hat er recht. Es gibt keinen schreienderen Widerspruch als den zwischen Worten und Taten der englischen Machthaber. Duff Cooper gibt zu, daß das englische Weltreich „durch Abenteurergeist und durch die Lust einzelner Männer am Gewinn" zustandegekommen sei, behauptet aber im gleichen Atemzuge, das britische Empire sei nicht durch Gewalt, sondern durch Einwilligung aufgebaut worden. Wie diese „Einwilligung" erzielt wurde, erzählt jedes Kapitel der blutgetränkten Geschichte der britischen Weltherrschaft. Man denke nur an Indien, an die Burenfrauen oder an den Raub der Stützpunkte in den verschiedensten Teilen der Welt.

Duff Cooper muß zugeben, daß dem englischen Imperium heute Gefahr von allen Seiten droht. Dabei entschlüpft ihm ein besonders bemerkenswertes Geständnis. Duff Cooper meint nämlich, um einem gleichzeitigen Angriff in Europa, Asien und Afrika zu begegnen, hätte England über eine Flotte verfügen müssen, die dreimal so stark sein müßte wie die jetzige und über Landstreitkräfte, die zehnmal so groß seien sowie über eine Luftwaffe, die in einem entsprechenden Verhältnis hierzu stehen müßte".

Alle Hilfsversprechungen aus London sind daher leere Redensarten. England kann sich schon längst nicht mehr helfen. Die Erkenntnis dieser Tatsache scheint sich sogar schon bei der „Times" herumgesprochen zu haben, die ausgerechnet zum Empiretag in einem Leitartikel die Erklärung abgibt: „Die Zukunft des Empire ist schon jetzt in gewisser Hinsicht verquickt mit derjenigen der USA". Das ist ein Grabgesang. Das britische Empire ist eine überholte Angelegenheit. Selbst die „Times" kann sich eine selbständige englische Zukunft nicht mehr vorstellen, nachdem das Empire, wie an anderer Stelle des Artikels zugegeben wird, im letzten Jahr „fast beispiellose Verluste erlitten" hat. Um zu begreifen, daß dieser Rückblick und Ausblick „mehr denn je ein Anlaß zu Stolz und Entschlossenheit sei, wie die „Times" meint, muß man wohl mit den Londoner Machthabern verwandt oder verschwägert sein. Mit dem Verstand ist ein solcher „Schluß" nicht mehr zu begreifen. Aber das sind nicht unsere Sorgen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kurze Notizen

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichswirtschaftsminister Funk sprachen in Nürnberg zu den verantwortlichen Wirtschaftsführern, Betriebsführern und Betriebsobmännern der fränkischen Rüstungsbetriebe.

Die ägyptische Hauptstadt ist durch die Schuld Englands in furchtbare Not geraten. Am Donnerstag vor Pfingsten war in ganz Kairo kein Stück Brot aufzutreiben.

Dem Herzog von Gloucester wurde auf seiner Reise durch Iran eine besondere „Auszeichnung" zuteil. In Teheran stellten die Sowjets dem Mitglied des englischen Königshauses eine Leibwache, womit sie gleichzeitig zum Ausdruck brachten, wen der Vertreter des Königs von England als Herr des Landes zu betrachten hat.

Die japanischen Streitkräfte in Zentral-China schlugen die Ueberreste der chinesisch-kommunistischen Armee in der Provinz Hopeh sowie die tschungking-chinesischen Guerilla-Banden im Westen der Provinz Schantung, wobei sie über 20 000 Gefangene machten, während 9000 gefallene Feindtruppen auf den Schlachtfeldern gefunden wurden.

Schanghai. Tschiangkaitschek hat, um den weiteren japanischen Vormarsch in Yünnan zu erschweren, die Zerstörung der Bahnlinie von Indochina nach Kunming angeordnet.

Tokio. Erstmalig in der Geschichte des japanischen Reichstages werden der am 27. Mai beginnenden Sondersitzung des neugewählten Parlaments besonders feierliche Zeremonien vorausgehen.

Tokio. Einem Telegramm aus Schanghai zufolge haben die Behörden von Tschungking die Bewohner der Stadt angewiesen, die Stadt mit der Annäherung der für größere japanische Luftangriffe günstigen Jahreszeit zu räumen.

Tokio. Prinzessin Toshiko Higashikuni nahm den Posten der Ehrenpräsidentin des japanischen Frauenverbandes an, der seit dem Zusammenschluß aller früheren Frauenverbände jetzt die einzige patriotische Organisation dieser Art ist und über 20 Millionen Mitglieder umfaßt.

Pelzmarder hingerichtet.

DNB Riga, 22. Mai. Am 16. Mai 1942 ist der vom Sondergericht in Riga wegen Verbrechens nach der Verordnung des Führers zum Schutze der Sammlung von Wintersachen für die Front vom 23. Dezember 1941 zum Tode verurteilte Karl Rust hingerichtet worden. Rust war mit dem Abholen von Pelzsachen aus der Wintersachensammlung beauftragt. Unter Mißbrauch seiner Vertrauensstellung hat er sich einen für die an der Front eingesetzten Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes bestimmten wertvollen Damenpelzmantel angeeignet und versucht, ihn ins Altreich zu verbr[illegible]

Das Judentum in Frankreich.

Ueber die Ausbreitung der Juden in Frankreich gibt die politische Korrespondenz der Agentur AFIP aufschlußreiche Zahlen. Während Frankreich im Jahre 1808 bei rund 28 Millionen Einwohnern 46 000 Juden zählte, belief sich die Zahl der Juden 1942 bei rund 42 Millionen Einwohnern auf 1 200 000. Wie stark der jüdische Einfluß bis in die letzte Zeit hinein auf allen Gebieten war, zeigen folgende Zahlen: Von den Banken waren 57 Prozent in jüdischen Händen, von den Musikverlagen 71 Prozent, von der Filmproduktion 82 Prozent. Im Jahre 1941 zählte Groß-Paris ungefähr 300 000 Juden. Die politische Korrespondenz der Agentur AFIP sowie auch die Zeitungen sprechen angesichts dieser Zahlen die Erwartung aus, daß der neue Judenkommissar energische Maßnahmen ergreife, um die Juden aus dem Leben des französischen Volkes auszuschalten.

Haßorgien im Oberhaus

„Schutzarrest für das deutsche Volk."

DNB. Im englischen Oberhaus entlud sich wieder einmal der ganze Vernichtungswille und verblendete Haß, der sich angesichts des Scheiterns aller britischen Pläne und Hoffnungen aufgespeichert hat. Der berüchtigte Deutschenhasser Lord Vansittart trat dafür ein, daß eine gerechte Behandlung Deutschlands nach dem Kriege nicht in Frage komme. Der Labour-Lord Nathan befürwortete eine Fortsetzung der Blockade nach Einstellung der Feindseligkeiten, wie es auch nach dem Weltkrieg der Fall war. Dieser Lord mit dem bezeichnenden Namen erklärte, die Labourparty werde auf einer entscheidenden Vernichtung der Macht Deutschlands und auf einer dauernden Garantie bestehen, daß die Verantwortlichen ihrer Bestrafung nicht entgingen. Deutschland müsse die „Schwere der Macht" zu fühlen bekommen. Der Kolonialminister Cranborne sprach von einer „harten und unerbittlichen Gerechtigkeit für die Deutschen", die eine „britische Gerechtigkeit" sein müsse.

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „Aftonbladet" faßt die in der Oberhausdebatte vorgebrachten Ansichten dahin zusammen, daß die Engländer und ihre Verbündeten längere Zeit hindurch eine Okkupationsarmee in Deutschland halten wollten, und zwar als eine Art Schutzarrest für das deutsche Volk, wie sich Lord Leighton ausdrückte.

In aller Ruhe notieren wir diese Aeußerungen des Hasses, die uns nichts anhaben, aber nur unseren Siegeswillen stärken können.

Bolschewistische Bestien

Die eigenen Verwundeten ermordet.

[illegible]B Bukarest, 22. Mai. Die rätselhafte Tatsache, daß [illegible] der Einnahme von Odessa im Oktober des vergangenen Jahres in der eroberten Stadt überraschend wenig Verwundete vorgefunden wurden, erfährt, wie aus Odessa bekannt wird, eine ebenso unerwartete wie bezeichnende Aufklärung. Wie ein Mann namens Vasile Tulacu aussagte, wurde sein Sohn Alex, der als Mechaniker auf dem Dampfer „Kaukasus" beschäftigt war, von einem politischen Kommissar deswegen erschossen, weil er sich geweigert hatte, die auf diesem Schiff untergebrachten schwerverwundeten Bolschewisten über Bord zu werfen, wie es die übrige Besatzung des Dampfers tat und wie es mit den auch auf anderen Dampfern und Schleppern befindlichen Verwundeten geschehen war.

Um für die Flucht der Reste der Besatzung von Odessa vor dem Fall der Stadt den Soldaten den nötigen Schiffsraum zu schaffen, haben die Sowjets offenbar also zu diesem wahrhaft barbarischen Mittel gegriffen und alles, was nicht mehr kampffähig war, mit eigener Hand ins Jenseits befördert. Sie beschränkten sich nicht nur auf die schon für den Abtransport verladenen Verwundeten, sondern räumten auch mit den in den Lazaretten der Stadt liegenden Kranken auf. Wie sich jetzt herausstellte, führten sie auf einer Feldbahn die Insassen der Krankenhäuser und Lazarette bei Nacht bis an die Küste heran, wo sie aus 20 Meter Höhe ins Meer geworfen wurden.

Den Höhepunkt bolschewistischer Unmenschlichkeit jedoch stellt eine Entdeckung dar, die gleichfalls in Odessa in einer bisher verschlossen gewesenen Zelle eines Kühlhauses gemacht wurde. Hier wurden die Leichen von mehr als 200 Einwohnern der Stadt aufgefunden, die, als mißliebig bekannt, hier von den Sowjets eingesperrt worden waren. Sofern sie nicht schon in dem engen Raum erstickt gewesen sein sollten, sind sie also im Kühlhaus allmählich erfroren und zur Vereisung gebracht worden.

Nachschub durch Hochwasser und Morast

Von Kriegsberichter Hans Mezler

DNB. (PK.) Der Nachschub ist im Kriege immer von entscheidender Bedeutung. Gerät er ins Stocken, so erstarrt der Angriff. Bleiben bei der Verteidigung die notwendigen Kampf- und Verpflegungsmittel aus, so vermag auch ein an Geist und Tüchtigkeit überlegenes Heer einem starken Feind nicht standzuhalten. Die Niederkämpfung des Gegners gelingt nur dann, wenn Kampf- und Verpflegungsmittel ständig in der Heimat in genügendem Maße erzeugt und ebenso ausreichend der Front zugeführt werden können. Auch beim Nachschub darf es das Wort „unmöglich" nicht geben. Nur durch rückhaltlosen Einsatz der damit beauftragten Soldaten konnte über den langen, eisigen Winter diese Aufgabe gelöst werden. Jede Konservenbüchse und jede Zigarettenpackung, jeder Schuß Munition und jeder Liter Benzin mußten zum großen Teil nicht nur über 1000 Kilometer mit der Bahn nachgeführt werden, sondern waren von den Bahnhöfen aus mit Kraftwagen und Schlitten bei oft 40 Grad Kälte noch in die Sicherungsabschnitte vorzubringen. —T Mit Panzerwagen unterwegs [illegible] zeugen, denen es gelungen war, die deutsche Jagdsperre zu durchbrechen, gerieten in das zusammengefaßte Feuer der deutschen Flak- und Marineartillerie. In kurzen Abständen fiel ein Britenbomber nach dem anderen dem gut liegenden deutschen Abwehrfeuer zum Opfer, so daß in kurzer Zeit die Flakartillerie vier und die Marineartillerie sieben feindliche Flugzeuge vernichteten. Innerhalb einer knappen Stunde wurde damit über die Hälfte des britischen Bombenflugzeugverbandes abgeschossen. Unter den vernichteten Britenflugzeugen befanden sich vorwiegend Bomber der Muster Blenheim, Beaufighter und Hudson. Der von den Briten geplante Angriff scheiterte an dem hervorragenden Zusammenspiel aller deutschen Abwehrwaffen und zwang die Briten nach einem Verlust von 29 Flugzeugen zum Abdrehen.

Das Tauwetter erforderte wiederum eine völlige Umstellung der Nachschubmittel. Aus den Kraftfahrern wurden zum Teil Panjekutscher. Nach einer Woche Schneeschmelze gab es nicht einmal mehr die berüchtigten sowjetischen „Straßen", sondern nur mehr einen grundlosen Morast und weite Ueberschwemmungen in den Talmulden. Selbst die Kettenfahrzeuge kamen an manchen Stellen nicht mehr durch. Vierspännig mußten die Pferde die Panjewagen mühsam Meter um Meter durch den zähen Schlamm ziehen. Aus alten, zerschossenen Häusern suchten die Pioniere das übrig gebliebene Holz zusammen, um damit notdürftig Brücken und Stege zu bauen. Wo die Ueberschwemmungen zu große Ausmaße angenommen hatten, wurden Pferde und Fahrzeuge mit Fähren und Verpflegung und Munition mit Floßsäcken übergesetzt. Oft mußten dabei die Pferde nebenher schwimmen, und oft stand den Fahrern selbst das Wasser bis zum Hals, um das festgefahrene Fahrzeug und die scheu gewordenen Tiere weiterzubringen. In vom Feind eingesehenem Gelände konnten dazu die Versorgungsfahrten nur nachts ausgeführt werden. Die Fahrer hatten dabei alle Kräfte aufzubieten, damit die Fahrzeuge und Pferde durch die reißende Strömung nicht fortgerissen wurden.

Durch die Einrichtung von „Schlammlagern" und Verpflegungs-Stützpunkten verkleinerte man die Wegstrecken der einzelnen Fahrzeuge auf ein Mindestmaß. Hatte der Wind an einem Tag etwas abgetrocknet, so wurden alle verfügbaren Fahrzeuge im Pendelverkehr eingesetzt, um für Regentage Vorräte zu schaffen. Bei den vorgeschobenen Verpflegungsstützpunkten wurden Bäckereien und Fleischereien eingerichtet, die hier einen Teil der Truppenversorgung herstellten und damit den Nachschub wieder um diese Mengen entlasteten. Nach 14 Tagen der sogenannten Schlammperiode stellten die Soldaten in den Sicherungsabschnitten fest, daß die Verpflegung reicher und besser geworden war. Wenn man dazu überlegt, daß die Nachschubschwierigkeiten noch nie so groß waren wie in dieser Zeit, vermag man erst die ganze Arbeit zu würdigen, die hier geleistet worden ist.

Und das Hauptergebnis dieses unermüdlichen Einsatzes: Es ist dem Feind an keiner Stelle gelungen, einen entscheidenden Einbruch zu erzielen, obwohl er seinen Nachschub aus dem nahen, eigenen Hinterland decken konnte. Was über den Winter und in diesem Frühjahr an Erfahrungen gesammelt worden ist, wird in der weiteren Entwicklung dieses Krieges seinen Niederschlag finden. Eines aber steht nach den überwundenen Schwierigkeiten fest: Es gibt in diesem Krieg keine Schwierigkeit, die der deutsche Soldat nicht zu meistern vermag, ganz gleichgültig, wo er steht und seinen Dienst erfüllt. Dafür ist der vierspännige Nachschub durch Hochwasser und Morast ebenso ein eindeutiges Beispiel wie die überlegene Kampfkraft unserer Soldaten an allen Sicherungs- und Kampfabschnitten der Ostfront.

Die todbringenden Vierlinge

Schutz der marschierenden und kämpfenden Truppe

Aha, schmunzelt ein klein wenig überheblich der so geschulte Leser und die so gut Bescheid wissende Leserin: Hier fehlt „natürlich" ein Buchstabe, da selbstverständlich Flak gemeint ist. Ausnahmsweise mal daneben getippt. Aber im Vertrauen gesagt, liebe Freunde, wir vermuteten das selbst auch, als uns freundlicherweise dieser Tage die schriftliche Einladung des Wehrkreiskommandos V zur Besichtigung eines Fla-Ersatzbataillons in einem historischen und landschaftlich so überwältigend malerisch gelegenen Garnisonstädtchen erreichte. — Der Beginn des Besuches stellte dann gleich eine irrtümliche Annahme richtig: Es waren keine Flak-Kanoniere, die uns erwarteten, sondern Fla-Schützen. Was heißt nun eigentlich Fla? Verblüffend einfach die Antwort: nämlich Flieger-Abwehr! Als Waffengattung ist sie eine noch verhältnismäßig junge Truppe, im praktischen Einsatz aber hat sie schon glänzende Bewährungsproben abgelegt.

Der Kommandeur des betreffenden Fla-Ersatz-Bataillons machte sich selbst in zwanglos-liebenswürdigster Weise zum sachverständigen Erklärer „seiner" Waffe und ihrer Aufgabe. Diese besteht in erster Linie darin, die marschierende und kämpfende Truppe gegen Angriffe feindlicher Tiefflieger zu schützen. Dazu wird hauptsächlich das 2 cm-Geschütz verwendet. Neuerdings und in zunehmendem Maße auch der im wahrsten Sinne des Wortes mit „durchschlagendsten" Erfolgen arbeitende sogenannte „Vierling", eine der in ihrem Einsatzbereich wohl zurzeit wendigsten und modernsten Kanone mit zusammengefaßter Feuerkraft aus vier Rohren — eine waffentechnische Schöpfung allerersten Ranges! Die Fla-Bataillone gehören zu den schweren Waffen der Infanterie. Demgemäß erhalten ihre Angehörigen auch eine infanteristische Ausbildung, ferner eine solche mit den anderen üblichen Waffen, wie Gewehr, Pistole, Maschinengewehr usw. Daneben läuft die Spezialausbildung: am in verschiedenen Ausmaßen und Größen vorhandenen E-Gerät zur Messung der Entfernung anfliegender Feindmaschinen, ein scheinbar zunächst ganz besonders tückisches Instrument zur schnellsten Konfusion des Laien nach theoretischer Erklärung. In der Praxis ist es allerdings halb so schlimm. Aber auf Anhieb ein Ziel richtig anmessen, das heißt auf den Meter genau, ist doch recht schwer.

Bei der reinen Fliegerabwehr entspricht die Ausbildung der Fla-Schützen im großen und ganzen derjenigen ihrer Kameraden mit den roten Kragenspiegeln. Erlebte Teilausschnitte dieser Spezialausbildung klappten schlechthin hervorragend. Beim praktischen Einsatz zum Schutze der marschierenden und kämpfenden Truppe gegen feindliche Tieffliegerangriffe reiht sie sich mit ihren Batterien nach bestimmtem Plan in den frontwärts ziehenden Heerwurm ein. Die Abwehr erfolgt entweder unmittelbar von den auf SKW mit kompletter Bedienungsmannschaft postierten Geschützen beim plötzlichen Ueberraschungsangriff. Im anderen Falle lösen sich die vollmotorisierten Fla-Züge aus der marschierenden Kolonne, um in Minutenschnelle bodenfeste, günstigere Feuerstellungen mit ihren abgeladenen oder abgeprotzten Kanonen zu beziehen. Danach holt sie die Marschierer wieder auf, um sich in ihre Reihen einzufädeln.

Die Fla-Waffe verwendet ausschließlich Richtpurmunition, bei Luftzielen solche mit Sprengwirkung, bei Erdobjekten je nach Bedarf auch Panzergranaten. Sie bestreicht nur einen bestimmten Höhenluftraum und wird nur am Tage, selten in der Nacht eingesetzt. Horchgeräte und Scheinwerferbatterien besitzt sie nicht; sie stellt somit auch keine „Konkurrenz" ihrer größeren Schwester, der Flak-Artillerie, dar. Eine solche Absicht besteht rein aufgabenmäßig schon nicht. Die Fla-Waffe, räumlich gesehen, kommt immer nur von Fall zu Fall auf Anfordern zum Einsatz, und zwar in bestimmten mehr oder weniger größeren Bezirken und mit den Garantien der größten Erfolgsaussichten.

Zu ihren weiteren Aufgaben gehört sodann unter anderem noch die Uebernahme des Schutzes der Batterien der schweren Artillerie gegen Tieffliegerangriffe, selbständiges Eingreifen in das Kampfgeschehen, sei es durch Niederkämpfen gegnerischer MG. oder anderer Widerstandsnester oder Abwehr vereinzelt durchbrechender Feindpanzer durch direkten Beschuß.

In der Beweglichkeit, Schnelligkeit und fast universellen Verwendungsmöglichkeit der Fla-Einheiten liegt ihre durch die Praxis bereits erwiesene Stärke und Schlagkraft. Die technischen Voraussetzungen dazu schuf ihnen deutsche Präzisionsarbeit, die wahre Wunderleistungen nicht zuletzt auch auf optischem Gebiet vollbrachte. Ein abschließender Uebungseinsatz eines Fla-Zuges im Gelände unterstrich mit aller Deutlichkeit den hohen Stand der Ausbildung unserer Fla-Schützen. Sie gehören einer an sich noch jungen Waffengattung an. Die nicht geringe Anzahl von waffenrockschmückenden Tapferkeitsauszeichnungen bei Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaft legt aber beredtes Zeugnis ab vom Kampfes- und Draufgängergeist deutschen Soldatentums, das auch sie verkörpern. Daß der Feind, ob auf der Erde oder in der Luft noch oft und oft bis zum glücklichen Endsiege die totale Wirksamkeit der Fla-Waffe zu spüren bekommen wird, dessen darf er getrost versichert sein. Beschützer der kämpfenden Truppe gegen feindliche Tiefflieger zu sein — — das ist aber ihre erste und vornehmste Aufgabe!

Walter Meyer.

3 Jahre „Stahlpakt"

Telegrammwechsel zwischen Führer, König und Duce.

DNB. Berlin, 22. Mai. Aus Anlaß des dritten Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-italienischen Freundschafts- und Bündnispaktes fand ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer, König Viktor Emanuel III. und dem Duce statt. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Kgl. italienische Außenminister Graf Ciano tauschten gleichzeitig Telegramme aus.

Der Führer an König Viktor Emanuel: „Zum Jahrestag der Unterzeichnung des unsere beiden Völker untrennbar verbindenden Freundschafts- und Bündnispaktes bitte ich Eure Majestät, meine aufrichtigsten Wünsche für den Ruhm und die Größe Italiens sowie den Erfolg seiner Waffen entgegennehmen zu wollen."

Viktor Emanuel III. an den Führer: „Zum dritten Jahrestag des Paktabschlusses, der unsere beiden Völker zu einem unauflöslichen Bündnis zusammengeschlossen hat, möchte ich Ihnen, Führer, meine lebhaften Glückwünsche zugleich mit meinen wärmsten Wünschen für den siegreichen Abschluß unseres gemeinsamen Kampfes übermitteln."

Der Führer an den Duce: „Duce! An dem Tage, an dem vor drei Jahren Deutschland und Italien in feierlicher Form vor der Welt ihren Willen bekundeten, in unverbrüchlicher Gemeinschaft zusammenzustehen, gedenke ich Ihrer in herzlicher Freundschaft und Verbundenheit. Der unbeugsame Siegeswille unserer im Nationalsozialismus und im Faschismus geeinten Völker und die Waffentaten unserer tapferen Soldaten bieten die sicherste Bürgschaft für den gemeinsamen Endsieg."

Der Duce an den Führer: „Zum dritten Jahrestag des Abschlusses des Stahlpaktes, der die unauflösliche Schicksalsgemeinschaft Deutschlands und Italiens besiegelt und sie im Krieg vereint hat, den unsere beiden Völker mit ungebrochener Kraft an allen Fronten führen, möchte ich Ihnen, Führer, meinen Gruß übermitteln und Ihnen noch einmal den Glauben des faschistischen Italiens an den Sieg ausdrücken, der den endgültigen Triumph unserer Sache darstellen wird."

Roosevelt auf Rohstoffsuche

Ausbeutung der bolivianischen Zinngruben

Meldungen aus Washington zufolge erklärte der dortige bolivianische Botschafter, Luis Fernando Guachalla, daß der bolivianische Wirtschaftsminister Crespo Anfang Juni zu Wirtschaftsverhandlungen nach den Vereinigten Staaten komme und bei dieser Gelegenheit über einen USA-Kredit und die Bildung einer „Erschließungsgesellschaft" verhandele.

Natürlich handelt es sich bei diesen Verhandlungen nicht um einen rein „nachbarlichen Freundschaftsdienst", wie die USA-Propaganda es darzustellen beliebt, vielmehr ist die Triebfeder des amerikanischen „Hilfeangebotes" letzten Endes in dem krassen Egoismus der nordamerikanischen Kriegshetzerclique begründet, die sich nach dem Verlust der ostasiatischen Rohstoffquellen neue Ausbeutungsobjekte zu beschaffen sucht. Nachdem die Gummiknappheit Roosevelt dazu veranlaßte, Brasilien in den kolonialen Interessenbereich der USA einzubeziehen, bekanntlich gleichfalls durch Kredite und eine „Erschließungsgesellschaft" zur Nutzbarmachung des Amazonasgebietes, kommt nun Bolivien an die Reihe, weil dies der zweite bedrohliche Engpaß der US-amerikanischen Kriegsproduktion, die Zinnknappheit erfordert.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

26. Mai.

1521 Wormser Edikt: Luther wird in die Reichsacht getan.
1846 Der Maler Eduard Grützner zu Großkarlowitz (Schlesien) geboren.
1875 Die Dichterin Helene Voigt-Diederichs auf Gut Marienhoff bei Eckernförde geboren.
1923 Albert Leo Schlageter, von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt, wird bei Düsseldorf erschossen.
1938 Grundsteinlegung der KdF-Volkswagenfabrik in Fallersleben durch den Führer.
1940 Calais erstürmt. Luftangriffe gegen Fluchtversuche der Engländer über den Kanal. Tiefer Einbruch in die feindliche Front nördlich Menin bis vor Ypern. Gegenangriffe französischer Kolonialtruppen nordöstlich Lens abgewiesen.

Luftfeldpost für die Ostfront

Die 10-Gramm-Grenze einhalten!

Der seit kurzem eingerichtete Luftfeldpostdienst, der bekanntlich der rascheren Uebermittlung kurzer und wichtiger Nachrichten zwischen Ostfront und Heimat dienen soll, wurde allgemein freudig begrüßt. Aber schon haben sich mancherlei Unstimmigkeiten ergeben, weil zahlreiche Briefe wegen Nichtbeachtung der Bestimmungen mit dem Flugdienst nicht befördert werden, weil sie schwerer sind als 10 Gramm. Das geringe Uebergewicht eines einzelnen Briefes würde an und für sich nichts bedeuten. Alle diese Uebergewichte zusammen aber ergeben bei den vielen Tausenden von Briefen ein großes Mehrgewicht. Dadurch würde die Durchführbarkeit des Luftfeldpostdienstes in Frage gestellt. Es ist deshalb keine pedantische Engherzigkeit der Postdienststellen, wenn Briefe selbst bei geringer Ueberschreitung des Höchstgewichtes — handelt es sich auch nur um 1 Gramm! — zurückgewiesen werden. Das Höchstgewicht darf unter keinen Umständen überschritten werden.

Folgende Winke werden zur Beachtung besonders empfohlen: Man verwende Postkarten, Kartenbriefe, leichte Umschläge und möglichst dünnes Papier. Es ist besser, wenn eine Flugpostsendung nur 8 Gramm wiegt, dann kann es nämlich nicht vorkommen, daß beim Nachwiegen mit einer genauen Waage ein Gewicht von 11 Gramm festgestellt wird und der Brief zurückgewiesen werden muß. Die Postanstalten können auch nicht jeden Brief vor dem Abstempeln nachwiegen. Für abgestempelte Marken auf zu schweren Briefen kann auch kein Ersatz geleistet werden, weil die Postanstalten derartige Marken nicht besitzen. Es ist deshalb im eigensten Interesse der Absender geboten, sich genau an die Bestimmungen zu halten. Ebenso ist darauf zu achten, daß jeder Brief einwandfrei als „Luftfeldpost" zu kennzeichnen ist. Zu diesem Zweck zieht man mit Rotstift diagonale Striche über den ganzen Brief, also von der linken unteren Ecke zur rechten oberen und von der linken oberen zur rechten unteren und unterstreicht die Bezeichnung „Luftfeldpost" über der Adresse ebenfalls mit Rotstift.

*

Erstmalig Jahresfahrplan der Reichsbahn. Der im Mai 1942 in Kraft getretene neue Fahrplan der Reichsbahn wird erstmalig als Jahresfahrplan bezeichnet, während bisher der Fahrplan im Mai und Oktober wechselte. Erstmalig waren in diesem Jahr die Vorbedingungen für einen solchen Fahrplan geschaffen. Die Sommerzeit bleibt ganzjährig wie bisher. Der Reisezugverkehr ist auf ein bestimmtes Maß eingeschränkt, das für das ganze Jahr maßgebend bleibt. Zusätzliche Züge für den Urlaubsverkehr sind nicht vorgesehen. Der Güterzugfahrplan kann also so gestaltet werden, daß er die Fahrmöglichkeiten für alle Schwankungen des Jahres bereitstellt.

Werkräume der Schulen für die HJ.-Arbeit. Der Reichsjugendführer hat angeordnet, daß die Werkabende und Werknachmittage der HJ. in den Dienst der laufenden Anfertigung von Spielsachen für Soldatenkinder und die Durchführung von Heimabenden für die Rüstungsindustrie gestellt werden. Der Reichserziehungsminister und der Reichsinnenminister haben zugestimmt, daß die Werkräume der Schulen für diese Zwecke von der Hitler-Jugend benutzt werden dürfen.

Stadt Neuenbürg

Die Pfingstfeiertage verliefen in einem den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessenen Rahmen. Zunächst galten die freien Stunden der körperlichen und seelischen Erholung im Kreise der Familie, dann aber auch der Auffrischung von Herz und Gemüt in Gottes freier, herrlicher Natur. Kein Wunder also, daß die Straßen der Stadt wie ausgestorben schienen. Kein Autolärm, nichts störte den Pfingstfrieden der heimatlichen Fluren. Man konnte sich also ungehindert dem wunderbaren Schöpfungsspiel der voll erwachten Natur hingeben. — Am Montag abend besuchten zahlreiche Konzert- und Theaterfreunde die Veranstaltung des Pforzheimer Stadttheaters in der Turnhalle, worüber noch ausführlicher berichtet wird. — Am Samstag abend fand die Jahreshauptversammlung der Volksbank statt. Auch hierüber folgt eingehender Bericht.

Schon jetzt Teeblätter sammeln!

V.-A. Unsere deutschen Haustreepflanzen haben es in den vergangenen Jahren schwer gehabt, ihren Platz neben dem ausländischen schwarzen Tee zu behaupten. Erst der Krieg hat auch hier einen entscheidenden Wandel herbeigeführt. Viele von uns, die bisher geringschätzig lächelnd auf den deutschen Haustee herabsahen, haben sich nun gezwungenermaßen mit ihm befreunden müssen. Und siehe da: aus den früheren Verächtern sind heute begeisterte Anhänger geworden, nachdem sie entdeckt haben, daß man sich eine gute Teemischung selbst sammeln und nach eigenem Geschmack zusammenstellen kann.

Jetzt ist gerade die richtige Zeit, unsere Teevorräte, die während des Winters zur Neige gegangen sind, wieder aufzufüllen und neue Mischungen auszuprobieren. Lindenblätter, Brombeer-, Himbeer-, Erdbeer-, Kirsch- und schwarze Johannisbeerblätter sind hierfür gerade jetzt — kurz vor der Blüte — besonders gut geeignet und bilden fast immer die Grundlage aller guten und wohlschmeckenden deutschen Hausteemischungen. Waldmeister, Pfefferminz, Melisse, Quackenwurzel, Weidenröschen oder Eschenblätter sind verfeinernde Geschmackszutaten, dürfen jedoch zu höchstens fünf Teilen beigegeben werden.

Nach dem Sammeln muß das sachgemäße Trocknen der jungen gesunden Blätter sofort in Angriff genommen werden. Bleiben die frischen Blätter über Nacht gestapelt liegen, so erwärmen sie sich, und durch die dabei auftretenden Gärungsvorgänge gehen die schöne Naturfarbe und die Geschmacksstoffe verloren. Das Sammelgut wird in dünner Schicht ausgebreitet und dann getrocknet, und zwar niemals in praller Sonne oder bei künstlicher Wärme. Ein schattiger und luftiger Ort ist dafür am besten geeignet. Um einen besonders aromatischen Tee zu erhalten, kann man Beerenblätter fermentieren, d. h. man läßt die Blätter 24 Stunden übertrocknen, zerdrückt sie dann mit einem Nudelholz, besprengt sie mit Wasser und bindet sie ganz fest in ein Tuch ein. So läßt man sie an einem warmen Ort — bei ungefähr 30 Grad — gären, breitet sie dann wieder aus und trocknet sie in 1—2 Tagen wie üblich fertig. Durch das Fermentieren werden die Blätter schwarz und bekommen einen Geschmack und Duft, der dem des ausländischen Tees sehr ähnlich ist.

Die gut getrockneten deutschen Hausteesorten müssen auf verschiedene Art, jede Sorte für sich, aufbewahrt werden. Quackenwurz, Himbeere und schwarze Johannisbeere kommen in ein Säckchen an einen trockenen, luftigen Ort, alle anderen Teesorten gehören in ein fest verschließbares Glas- oder Blechgefäß.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von	22.02	Mondaufgang	9.01
bis morgen früh	3.12	Monduntergang	—

Bei der Herstellung eines Teeaufgusses muß man genau so sorgfältig verfahren wie beim ausländischen Tee, d. h. man nehme eine besondere Teekanne und spülle sie vor Gebrauch kochend aus. Metallgefäße dürfen bei der Teebereitung nicht verwendet werden. Haustee soll im allgemeinen nicht kochen, da sonst zuviel Gerbstoffe frei werden und das Getränk zu herb oder bitter wird. Man überbrüht den getrockneten Tee am besten mit sprudelnd kochendem Wasser und läßt den Aufguß 5—10 Minuten ziehen. Im allgemeinen rechnet man für bei 2—3 Eßlöffel voll Tee für ein Liter Wasser. V. St.

Aus Pforzheim

Die beiden Pfingstfeiertage

standen ganz im Zeichen des Wanderns. Die Jugend und das Alter erfreute sich an der Vollendung des Frühlings und wohin das Auge schauen konnte, überall hatte lebhafter Verkehr nach allen Richtungen eingesetzt. Es läßt sich auch einmal auf Schusters Rappen ein gesteckteß Ziel erreichen, man braucht nicht immer den bequemeren Weg auf Fahrzeugen einzuschlagen, zumal jetzt im Kriege nicht. Die Bahnsperre war sichtlich zu merken, denn die Eisenbahnzüge nach den Pforzheim näher gelegenen Ausflugspunkten hatten gerade keine Überfüllung zu verzeichnen. Man konnte auf diesem Wege wirklich bequem reisen. Der grüne Wald nahm Tausende von Spaziergängern auf. Enz-, Nagold- und Würmtal waren überbevölkert von all den Menschen, die an Pfingsten Erholung nach harten Arbeitstagen suchten. Die sportlichen Veranstaltungen standen diesmal im Vordergrund des Interesses. Und zu den Sportplätzen eilten auch viele Hunderte von Sportfreunden, die das Spiel mit Aufregung und Zufriedenheit zugleich verfolgten. Der Männerchor „Eintracht" Brötzingen gab in Bad Liebenzell ein Konzert, das den Kurpark füllte. Die Festvorstellungen im Stadttheater waren ausverkauft und die Kinos hatten besonders in den Abendstunden volle Häuser. Wir treten in die festlose Zeit ein, die von uns Menschen viel fordert und von der wir alle viel erwarten.

Wochendienstplan der HJ. und des BdM.

HJ Gef. 12/401. Dienstag den 26. Mai: Antreten der Schar I um 20.15 Uhr auf der Großen Wiese. Sport. Mittwoch den 27. Mai: Antreten der Schar I um 20.15 Uhr auf der Großen Wiese. Sport. Der Standortbefehl für Sonntag wird noch bekanntgegeben.

Deutsches Jungvolk, Fähnlein 12/401. Mittwoch den 27. Mai: Jungzüge I, II, III und FZ. um 16 Uhr Kirchplatz. Sportzeug, Uniform. Dienstag, 26. Mai: FZ. Heben um 17 Uhr auf dem Schloß. Samstag, 30. Mai: Reichsjugendsportwettkampf. Zeit und Ort werden noch bekanntgegeben.

BdM-Gruppe 12/401. Am Mittwoch den 27. Mai treten Scharen I, II und III zum Sport an der Turnhalle pünktlich um 20.15 Uhr an. Nur Krankheit entschuldigt!

Jungmädel-Gruppe 12/401. Mittwoch den 27. Mai: Antreten der ganzen Gruppe um 15 Uhr zum Sport auf dem Turnplatz.

Ehrentafel des Alters

26. Mai 1942: Frau Lina Molitor, Neuenbürg, 70 Jahre alt.

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Spiegelbild der letzten hundert Jahre

Fortsetzung V e **Mai 1917 (vor 25 Jahren)**

Amtliches

Um einen vollen Erfolg der Obsternte sicherzustellen, wurden behördlicherseits scharfe Maßnahmen verhängt. So wurde das Abbrechen blühender Obstzweige — eine schon oft gerügte Unsitte — mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bedroht.

*

Das Oberamt erinnert an die Vorschrift, daß Brot erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens abgegeben werden darf und mit einer in das Brot eingeprägten Ziffer versehen sein muß, die dem Tage der Herstellung entspricht.

*

Die Oberamtssparkasse wurde als Bezirkssammelstelle für die sich über das ganze Deutsche Reich erstreckende U-Boot-Spende bestellt.

Nachrichten aus Neuenbürg

Nach einem kühlfeuchten April begann der Mai mit prächtigem Sonnenschein und wirklich wonniger Wärme. Am 5. Mai blühten allerorts die Kirschbäume und die Birnbäume zeigten reichen Ansatz und standen wenige Tage später ebenfalls in voller Blüte. Das schöne Wetter hielt auch über die Tage der „Eisheiligen" an. In besonders sommerlichen Lagen konnte schon am 20. Mai mit dem Heuen begonnen werden. Auch über Pfingsten blieb das Wetter schön. Erst am Abend des zweiten Feiertages traten Gewitterregen auf.

*

Der Bezirksverein Neuenbürg des Landesvereins vom Roten Kreuz gibt am 10. Mai das Ergebnis des im Amtsbezirk veranstalteten Oster-Opfertages bekannt. Es stellte sich auf 5474,68 Mark.

*

Nachts nahm Polizeidiener Stahl hier drei französische Kriegsgefangene fest, die aus dem Gefangenenlager Darmstadt entwichen waren.

*

Das Eisenfurt-Sägewerk, der Firma E. Seeger u. Co. gehörig, ging durch Kauf in den Besitz von Karl Ditter in Karlsruhe über.

*

Der Verschönerungsverein Neuenbürg, der sich die Hebung des Fremdenverkehrs zur Aufgabe machte, hielt seine Jahreshauptversammlung ab. Nach dem vom Vorsitzenden Hauptlehrer Bentler erstatteten Bericht wird der Verein von der Stadt jährlich mit 200 Mark Beitrag unterstützt. Ehrenbürger Karl Kraft (Mizza), dem man den reizenden Schmuck des Marktbrunnens verdankt, überweist dem Verein jährlich 100 Mark.

*

Am 13. Mai hielt der Gesamtkirchengemeinderat eine Sitzung ab, in der bekanntgegeben wurde, daß laut Anordnung des Metallamtes die große und die mittlere Glocke der Stadtkirche bis spätestens 27. Juni an die hiesige Sammelstelle abzuliefern seien. Beide Glocken stammten aus dem Jahre 1788, in welchem Jahre die damals neu aufgebaute Stadtkirche eingeweiht wurde. Die alte Kirche war beim Stadtbrand von 1783 mit ihren Glocken ein Raub der Flammen geworden. Außerdem wurde mitgeteilt, daß die Prospektpfeifen der Stadtkirchenorgel bis zum 26. Juli abzuliefern seien. Man nahm in Aussicht, diese Pfeifen durch Zinkpfeifen zu ersetzen.

*

Aus den Bezirksorten

Im Weinberge des Wilhelm Glauner in Oberniebelsbach konnte man am 27. Mai schon blühende Trauben sehen. Auch gabs zur gleichen Zeit in Oberniebelsbach bereits reife Kirschen.

*

Herrenalb hatte bis zum 30. Mai bereits 2249 Kurgäste zu verzeichnen.

*

Um der Knappheit an Scheidemünzen zu begegnen, führten die Geschäftslente in Herrenalb Quittungskarten über 3 Mark oder höhere Beträge ein, die die Kunden einzahlten. Von diesen Vorauszahlungen wurden bei Einkäufen jeweils die Pfennigbeträge abgeschrieben, während die auf volle Mark lautende Summe bar bezahlt wurde. Dadurch wickelte sich der Verkehr in den Läden viel rascher ab als sonst, weil das immer so lästige Geldwechseln in Fortfall kam.

*

Der Bezirksverein vom Roten Kreuz unternahm eine Sammlung von Handtüchern und von Frauenhaar. Dabei wurden 60 Pfund Frauenhaar zusammengebracht, von denen 20 Pfund auf Herrenalb entfielen. Der Erlös dafür betrug rund 300 Mark. An Handtüchern gingen 400 Stück ein, davon allein 147 aus Gräfenhausen. Der Rest entfiel in der Hauptsache auf Herrenalb, Igelsloch und Loffenau.

Hochzeiten

Joseph Lorenz, Opladen, und Emma Buchler, Neuenbürg, zeigen ihre Vermählung an.

Eugen Neubrander, Unterhausen, und Klara Neuweiler, Dennach, wurden kriegsgetraut.

Totentafel

Im Mai 1917 sind gestorben:
Alfred Welk, Neuenbürg, 32 Jahre, ledig.
Rosine Keller, geb. Reuster, Obernhausen, verh., 75 Jahre.
Christian Keller, Calmbach, 50 Jahre, ledig.
Johann Höger, Maschinenmeister, Calmbach, verh.
Christian Marlbetsch, Maurer, Dobel, 42 Jahre, verh.
Emanuel Lust, Adlerwirt in Loffenau, 60 Jahre, verh.

Kriegsauszeichnungen

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielten: Leutnant Willi Doderer, Göppingen, früher Neuenbürg; Leutnant d. R. Hermann Bott, Lehrer, Calmbach, und Schütze Jakob Rothfuß in Herrenalb.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurden ausgezeichnet: Musketier Friedrich Kalmbacher, Neuenbürg; Gefreiter Wilhelm Janda, Neuenbürg; Gefreiter Hugo Höhn, Neuenbürg; Unteroffizier Wilhelm Titelius, Birkenfeld; Gefreiter Friedrich Reuster, Birkenfeld; Schütze Hermann Kusterer, Waldrennach; Grenadier Fr. Bohnenberger, Inh. der Württ. Verdienstmedaille, Langenbrand; Grenadier Paul Kusterer, Schwarzenberg; Armierungssoldat Karl Bauer, Schwarzenberg; Gefreiter Hermann Dengler, Calmbach; Pionier Ernst König, Dobel; Musketier Gustav Seyfried, Dobel; Kanonier Karl Knöller, Dobel; Musketier Robert Waldmann, Herrenalb; Pionier Friedrich Weiß, Gaistal; Grenadier Christian Maß, Inh. der Silb. Militärverdienstmedaille, Enzklösterle; Musketier Karl Treiber, Dobel.

Die Silb. Verdienstmedaille erwarb sich Unteroffizier Eugen Seeger, Neuenbürg.

Beförderungen

Obergefreiter Ferdinand Höhn von Neuenbürg wurde zum Unteroffizier befördert, desgl. Gefreiter Richard Fix aus Birkenfeld, Inh. des E. K., Offizierstellvertreter Theodor Maß, früher Lehrer in Grunbach und Oberlehrer in Waldrennach, wurde zum Leutnant d. R. befördert, während Schütze Jakob Rothfuß von Kullenmühle-Herrenalb zum Vizefeldwebel befördert wurde.

Den Heldentod starben

Soldat Hugo Rau, Birkenfeld; Soldat Ernst Spiegel, Ottenhausen; Unteroffizier Friedrich Groß, Grunbach; Schütze Wilhelm Kusterer, Salmbach; Musketier Theodor Foll, Salmbach; Soldat Wilhelm Schmidt, Kapfenhardt; Soldat Friedrich Krauß, Waldrennach; Musketier Hermann Schönthaler, Feldrennach; Soldat Gottlob Wenz, Gräfenhausen; Musketier Karl König, Dennach; Musketier Christian König, Dennach; Unteroffizier Gustav Hörter, Inh. des E. K., Jebenhausen-Dennach; Gefreiter Karl Fieg, Loffenau.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Landfrau und Versicherung

Wenn der Mann an der Front ist

NSK. Während dem Bauern durch verschiedenartige Landhilfe manche Arbeitserleichterung geschaffen wird, kann ihm die Sorge um die Werterhaltung seines Hofes niemand abnehmen. Diese Sorge ist nicht nur persönlicher Art; auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen hat der Bauer die Pflicht, seinen Besitz vor Schäden jeder Art zu bewahren. Aber gerade die Landwirtschaft ist vielen besonderen Schäden ausgesetzt, so daß sie eines sicheren Schutzes bedarf. So kreisen die Gedanken eines pflichtbewußten Bauern stets um zweierlei: um Schadenverhütung und um Sicherung gegen entstandene Schäden.

Ist der Bauer nun eingezogen, gehört es zu den Pflichten seiner Frau, sich mit den Versicherungen, die er abgeschlossen hat, vertrautzumachen. Ferner muß sie sich darum kümmern, welche Rechte und Pflichten daraus entstehen. In einer ruhigen Stunden sollte sich die Landfrau die verschiedenen Versicherungspolicen mit ihren Bedingungen gründlich durchlesen. Auch muß sie regelmäßig Beiträge zahlen, damit die vertraglichen Bedingungen ohne Unterbrechung gültig bleiben. Außerdem sind entstandene Schäden, gegen die eine Versicherung besteht, der Gesellschaft sofort zu melden, damit sie rechtzeitig ersetzt werden können. In allen Zweifelsfällen kann sich die Kriegerfrau an die Hauptgeschäftsstelle der betreffenden Versicherung wenden (die Anschrift ist aus der Police zu ersehen) oder gegebenenfalls den Vertreter zu sich bitten. Da in der Landwirtschaft teilweise kurzfristige Versicherungsverträge abgeschlossen werden, wird die Landfrau zum Beispiel manchmal nicht genau wissen, ob ein Vertrag erneuerungspflichtig ist oder nicht. Im allgemeinen geben die Gesellschaften allerdings rechtzeitig Benachrichtigungen aus.

Eine der wichtigsten landwirtschaftlichen Versicherungen ist die **Feuerversicherung**. Brände sind auf dem Lande niemals vollständig zu vermeiden, so daß eine Feuerversicherung gegen Brand, Blitzschlag und Explosion schwerer Sorgen enthebt. Eine bedeutsame Entscheidung des Reichsgerichts besagt, daß „jeder Bauer und Landwirt ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht bestrebt sein muß, rechtzeitig gegen Feuer versichert zu sein, andernfalls würde das Allgemeinwohl sehr bald Schaden leiden“. Je nachdem, ob sich die Versicherung auf alle Objekte des Hofes oder nur auf einige ausgesuchte bezieht, wird zwischen einer landwirtschaftlichen **Gesamtwert- oder Teilversicherung** unterschieden. Die Ehefrau muß also zunächst einmal feststellen, welche Versicherungsart gewählt worden ist. Die landwirtschaftliche **Gesamtfeuerversicherung** umfaßt die Werte der Gebäude, des Hausrates, des Inventars, des Viehbestandes und der Erntevorräte in voller Höhe. Für die Versicherung der **Felderzeugnisse** bestehen gesonderte Regelungen. Einige andere Schäden sind häufig mit eingeschlossen, so daß diese Versicherungsart einen vollständigen Schutz bei Feuerschäden darstellt. Mancher Bauer hat aber aus bestimmten Gründen nur eine Teilversicherung abgeschlossen, und die Frau muß als seine Vertreterin genau Bescheid wissen, auf welche Werte des Bauernhofes sich der Vertrag bezieht. Nur dann kann sie einen entstandenen Schaden sofort der zuständigen Versicherungsgesellschaft melden und die Vorteile der Versicherung in Anspruch nehmen.

Auch die **Hagelversicherung** dient der Erhaltung des landwirtschaftlichen Betriebes und seiner Erträge. Es gibt keine Gegend Deutschlands, die ganz vom Hagelschlag verschont bleibt, wenn auch die Schäden, die dieses Naturereignis anrichten kann, verschieden stark sind. Die Kriegerfrau auf dem Lande muß beachten, daß die Hagelversicherung jedes Jahr an Hand des Bebauungsplanes erneuert wird, damit der Schaden an vernichteten Felderzeugnissen genau berechnet werden kann. Tiere, Fuhrbetrieb, Grundbesitz und Maschinen können in der Landwirtschaft Anlaß zu zahlreichen Personen- und Sachschäden sein, so daß der Bauer durch Abschluß einer **Haftpflichtversicherung** seinen Hof auch dagegen geschützt haben wird. Die berufsgenossenschaftliche **Unfallversicherung** macht den Abschluß einer Haftpflichtversicherung keineswegs überflüssig. Die Unfallversicherung schützt die Arbeiter landwirtschaftlicher Betriebe, teilweise auch den Bauern und seine Familie selbst, wie schon der Name sagt, vor Folgen von Unfällen, die ihnen auf dem Hof und bei Arbeiten zustoßen können. Sie ist ganz anderer Natur als die Haftpflichtversicherung, denn sie bezieht sich nicht auf Schadenersatzansprüche, die Fremde an den Besitzer des Hofes stellen. — Wieviel Unheil können allein die Tiere anstellen! Hier springt die **Tierhaltehaftpflichtversicherung** rettend ein. Aber auch landwirtschaftliche Maschinen oder Fuhrwerke verursachen häufig Schäden, deren Ersatzpflicht mit schweren finanziellen Belastungen für den Bauern verbunden sein kann. Es braucht z. B. nur nachts ein Radfahrer auf ein unbeleuchtetes Fuhrwerk aufzufahren. Er stürzt dadurch unglücklich vom Rad und bricht den rechten Arm, so daß er für mehrere Wochen arbeitsunfähig wird und sich in eine langanhaltende ärztliche Behandlung begeben muß. Dieser Tücken des Alltags ist sich der Bauer bewußt und hat deshalb für sich und seine Familie entsprechend vorgesorgt.

Bauernhöfe mit einem reichen Viehbestand, aber auch kleinere und mittlere Besitzungen, deren Wert zum großen Teil in dem gehaltenen Vieh liegt, werden zweckmäßig durch eine **Tierlebensversicherung** geschützt. Erleidet der Viehbestand durch Brand, Blitzschlag oder Explosion Verluste, so ist er durch die Feuerversicherung gedeckt. Die Tierlebensversicherung bezieht sich auf Verenden oder Nottöten der Tiere und ersetzt dem Bauern den entstandenen Schaden durch entsprechende Geldmittel. Der landwirtschaftliche Tierschutz wird vervollständigt durch **Seuchenversicherungen**, bei denen jeweils die bestimmte Seuche benannt sein muß, und durch Transport-, Ausstellungs-, Weide- und Impfversicherungen. Bei Seuchen tritt die Versicherung nur dann in Kraft, wenn aus öffentlichen Geldmitteln kein Ersatz geleistet wird und wenn nachgewiesen ist, daß der Bauer den landespolizeilichen Bestimmungen auf diesem Gebiet sorgfältig Folge geleistet hat. Aus dieser Versicherung ergeben sich, neben den schon genannten, noch besondere Verpflichtungen für die Landfrau. So hat sie etwaige Veränderungen des Viehbestandes der Versicherung sofort zu melden. Wird der Viehbestand vermehrt, muß die Versicherungssumme erhöht werden, damit keine Unterversicherung entsteht. Zur Tierlebensversicherung gehört auch die Leibesfruchtversicherung, die das Muttertier während der letzten vier Monate der Trächtigkeit bis vier Wochen nach dem Wurf und auch das Jungtier in den ersten vier Wochen schützt.

Die Vorsorge für die Zukunft der Familie und für das eigene Alter liegt dem Bauern ebenso am Herzen wie dem Familienvater in der Stadt. Auf dem Lande kommt noch die Sorge um die Erhaltung des Hofes hinzu. Eine angemessene **Lebensversicherung** leistet dafür gute Dienste. Durch das Erbhofgesetz entstehen dem Hofbesitzer verschiedene Pflichten, die ihm durch den Abschluß einer Lebensversicherung wesentlich erleichtert werden können. Auch bei der Lebensversicherung ist es deshalb wichtig, daß die Bäuerin durch regelmäßige und pünktliche Prämienzahlung den bestehenden Versicherungsschutz aufrechterhält. Fällt der Bauer in diesem Kriege und ist die Prämie bis zu diesem Zeitpunkt voll bezahlt worden, so brauchen in **Ausbildungs- und Aussteuerversicherung**, die für die Kinder abgeschlossen worden sind, keine Prämien mehr gezahlt zu werden. Die Auszahlung erfolgt am vereinbarten Termin. Gerade in diesem für die Familie so traurigen Fall wird es für die Landfrau und den Anerben eine Erleichterung sein, wenn sie den Hof bei der Uebernahme durch den Anerben von den gesetzlichen Versorgungspflichten entlastet wissen. Die Ehefrau selbst kann sorgenfrei den kommenden Jahren entgegensehen, da sie neben ihren Erbansprüchen nun auch die ausgezahlte Versicherung des Bauern bekommt.

Ch. B.

Rhabarber vor 6 Jahrtausenden

Kulturgeschichte eines langstieligen Freundes.

Er ist unverwüstlich dieser langstielige Freund — der **Rhabarber** — und bei jedem, aber auch jedem beliebt. Naturgemäß schätzt ihn die Hausfrau am meisten, hilft er doch sehr den Speisezettel zu bereichern und abwechslungsreich zu gestalten. Er gehört zu den ersten Erzeugnissen, die Feld und Flur dem Küchentisch schenken und stammt aus dem Quellgebiet des Huangho in China, wo er schon 2700 Jahre v. d. Zeitwende in Werken erwähnt wird. Ueber Sibirien kam er nach Deutschland, und zwar zunächst nach **Hessen**. Allerdings benutzte man ihn dort zuerst als Zier- und Gartenpflanze, bis man erfuhr, daß Rhabarber auch genießbar war. Doch man aß die Knolle und die breiten, lauchigen Blätter mit dem Ergebnis: Das Zeug ist ungenießbar. Erst nach einigen Jahren ließ man sich belehren, daß für das heute so beliebte Volksnahrungsgut nur die **Stengel** verwendet werden können.

Und schon baute man überall Rhabarber an, am meisten jedoch in den Dörfern Mondorf, Rheidt, Bergheim und Müldorf im Siegkreis. Allein in dem kleinen Dorf Mondorf gibt es an die 200 Morgen Rhabarberfelder und die Gegend liefert in der **Haupterntezeit**, die augenblicklich in Gange ist, an guten Tagen durchschnittlich bis zu 2000 Zentner, die in Waggons nach den verschiedenen Großmärkten nach Mitteldeutschland und sogar nach Ostdeutschland verschickt werden.

Mit Kind und Kegel eilt die Bevölkerung in den frühen Morgenstunden auf die Felder, wo sofort ein eifriges Reißen des zur Familie der Knöterichpflanzen gehörigen, dem Ampfer nahestehenden Gewächses beginnt. Zunächst in Bündeln zu zehn, später, wenn die Stengel größer und schwerer werden, in solchen zu 20 Pfund, faßt man die Rhabarber zusammen und bringt sie auf Fuhrwerken und wo diese nicht zur Verfügung stehen, auf den unmöglichsten Hand- und sogar in — Kinderwagen zu der nächsten Hauptsammelstelle, von wo aus sie nach der Bahnstation befördert und von dort versandt werden. Das ständige Reißen der Stangen in gebückter Stellung ist keine leichte Arbeit, und doch verliert die Bevölkerung dabei nie ihre rheinische Fröhlichkeit. Scherzworte fliegen hin und her und manches gemeinsam gesungene Lied, das sich von Feld zu Feld fortpflanzt, erleichtert die Mühen bei der Ernte dieses so beliebten und schmackhaften Volksnahrungsmittels, das auch in der Heilmittelkunde sehr geschätzt wird.

Im Frühjahr, wenn bei den meisten Menschen die sogen. Frühjahrsmüdigkeit, eine Folge der Vitaminarmut im Winter, in Erscheinung tritt und den Menschen schlapp und unlustig macht, kommt der Rhabarber in alle seiner Frühlingsfrische und hilft uns, die Winterschlacken vertreiben. Diese wohltuende, erfrischende Beeinflussung unseres Körpers bewirken die reichlich vorhandenen Mineralstoffe und das **Vitamin „C“** im Rhabarber. Und diese Frische bewahrt sich unser langstieliger Freund bis in den Herbst.

Licht, Luft und Wasser für die Kinder

Licht, Luft und Wasser sind für das Gedeihen aller Kinder unbedingt notwendig. Die Sonnentage sind bei uns nicht übermäßig zahlreich; deshalb gilt es, jeden Sonnenstrahl auszunützen. Im **Sommer** ist besonders darauf zu achten, daß bei dem Aufenthalt im Freien der Kopf des Kindes nicht unmittelbar den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. An Sonnenbäder gewöhne man die Kinder langsam. Das erste Sonnenbad soll nicht länger als 5 bis 10 Minuten dauern und darf erst langsam ausgedehnt werden. Wichtig für die Sommermonate ist ferner, daß die Kinder in den heißen Tagen leicht bekleidet herumlaufen, bez. im Bettchen liegen. Ein Strampelhöschen ist jetzt die zweckmäßigste Art der Bekleidung. An ganz heißen Tagen stellt man die Säuglinge in den kühlsten Raum des Hauses und schützt sie vor den zudringlichen Fliegen durch Ueberhängen einer leichten Mullwindel.

Das beste Abhärtungsmittel ist die Luft: deshalb sollen Kinder so viel wie möglich in **frischer Luft** sein. Die Lagerstätten der Kinder, Körbchen oder Bettchen sollen so sein, daß eine gute Durchlüftung stattfinden kann und nicht ungeheure Berge von Decken und Federkissen der Luft den Zutritt versperren. Je nach Jahreszeit decke man die Kinder mit einer oder mehreren Wolldecken zu. Im Sommer lasse man die Kinder bei offenem Fenster schlafen; sind sie hieran erst einmal gewöhnt, werden sie bis in den Herbst hinein das Schlafen bei offenem Fenster vertragen, ohne sich zu erkälten.

Bei der Gesunderhaltung der Kinder hat auch das **Wasser** eine große Bedeutung. So wird beim Säugling durch das tägliche Bad und das nachfolgende Frottieren die Durchblutung der Haut und damit ihre Atmungstätigkeit angeregt. Bei Kleinkindern läßt sich vielfach das tägliche Baden nicht mehr durchführen. Das Bad am Wochenende muß aber als Mindestes unter allen Umständen beibehalten werden. Morgens und abends sollten die Kinder ganz gewaschen und hinterher tüchtig abgerieben werden. Das Duschen darf nicht vergessen werden. Dabei tut eine Gießkanne völlig ausreichend gute Dienste. Das Wasser muß abgestanden sein und eine Temperatur von etwa 20 Grad haben. Wo immer die Gelegenheit zum Baden im Freien gegeben ist, sollte man die Kinder diese Möglichkeit bei entsprechendem Wetter ausnutzen lassen.

Die Möglichkeiten, den Kinder Licht, Luft und Wasser in ausreichendem Maße zu geben, sind auf dem Lande größer als in der Stadt. Die Mütter auf dem Lande sollen daher in noch stärkerem Umfange ihren Kindern den Segen dieser natürlichen Gesundheitsquellen angedeihen lassen.

Neuenbürg, den 25. Mai 1942

Todesanzeige

Schmerzerfüllt machen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber, guter, treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gregor Wenzler

Presser

nach kurzer, schwerer Krankheit unserer lieben Mutter in die ewige Heimat nachgefolgt ist

In tiefem Leid:

Gotth. Wenzler mit Frau und Kind.

Beerdigung Donnerstag 28. Mai, nachm. 3 Uhr vom Trauerhaus, Marktplatz 23 aus.

Neuenbürg, 25. Mai 1942

Todesanzeige

Am Pfingstsonntag durfte meine liebe Mutter

Marie Schmid

zur ewigen Ruhe eingehen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Marie Blaich Wwe.

Beerdigung Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Dein Vorteil:

das Girokonto

bei der

Kreissparkasse

Tüchtige weibliche Bürokraft

aus Gesundheitsrücksichten gezwungen, vorübergehend in **Wildbad** zu leben. Könnte wirksame Hilfe sein, wo solche gebraucht wird.

Angebote unter Nr. 71 an die Enztälergeschäftsstelle.

Filialleiter

mit technischen Kenntnissen und praktischer Arbeitserfahrung, tüchtig und zuverlässig, welcher in der Lage ist, ausbaufähigem Betrieb vorzustehen, gesucht. Kriegsversehrter bevorzugt. Bei entsprechenden Leistungen entwicklungsfähige Stellung. Bewerber werden angelernt.

Nur schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen an

Friedrich Keck

Spezialfabrik für Uhrarmbänder

Pforzheim, Kallhardtstraße 3.

Gräfenhausen.

Eine ältere gute

Milchkuh

hat zu verkaufen

Karl Nonnenmann.

Schömberg, den 25. Mai 1942

Danksagung

Für die vielen Beweise überaus herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter

Maria Bauer

sagen wir Allen herzlichen Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, dem Leichenchor sowie Allen, die sie zur letzten Ruhe geleitet haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich Bauer mit Kindern.

Böblingen, 24. Mai 1942

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben Vaters

Ernst Fieß

sagen wir auf diesem Wege herzl. Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mütterberatungsstunde Wildbad

Mittwoch, den 27. Mai 1942, nachmittags 2 Uhr, alte Schule.

Lerne zu Hause Kurzschrift

ohne Schulbankdrücken, ohne Ablenkung! Sie verlangen Sie den Unterricht! Auch Eilschrift und Maschinenschreiben. Aufklärungsschrift 307 [illegible] durch:

STENOS [illegible]

Gegen Ermüdung der Füße

Fußgeruch, kalte Füße, Brennen hilft kräftiges Einmassieren mit „BEWAL“.

Flaschen von RM 1,— bis 6,50

Eberhard-Drogerie Wildbad

Wildbad

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen

Dr. med. Treiber-Merbach

prakt. Aerztin

Sprechstunde täglich 3—5 Uhr im Haus Waldheim

Besuche bis 9 Uhr vorm. anfordern — Fernruf 267

Mehrmals erscheinende Anzeigen sind billiger

Kleintierzüchterverein Wildbad.

Ab heute mittag wird an unsere Mitglieder bei **Weber**, Paulinenstraße etwas

Futtergerste

abgegeben. Tüten sowie Beiträge sind mitzubringen.

Der Vorstand.

Wundgescheuert?

Der Arzt warnt vor einem einfachen Heftpflaster, vielmehr empfiehlt er ein richtiges Wundpflaster. Also Traumaplast mit dem luftdurchlässigen Mullkissen, das ein weiches Polster bildet und die Wunde bzw Blase sowohl vor Verunreinigung als auch vor neuerlicher Reibung schützt.

TraumaPlast

läßt wehe Wunden schnell gesunden.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neues aus aller Welt

** **Vater und Sohn trafen sich im Osten.** Ein seit September 1939 zuerst bei der Wehrmacht und dann bei der OT eingesetzter Volksgenosse und sein als Soldat kämpfender Sohn trafen sich im Osten bei einer Verschiebung ihrer Einheiten mitten im Feindesland. Die Ueberraschung und Freude war umso größer, als Vater und Sohn sich nach drei Jahren zum erstenmal wieder sahen.

** **Beim Wasserschöpfen ertrunken.** Ein Lotse aus Spay bemerkte vom Ufer in St. Goar aus, wie von Bord eines Bootes ein Matrose beim Wasserschöpfen in den Rhein fiel, ohne daß man auf dem Schiff selbst etwas von dem Vorfall bemerkte. Obwohl der Lotse versuchte, dem Matrosen noch Hilfe zu bringen, war eine Rettung nicht mehr möglich. Der Matrose ertrank. Sofort wurde ein hiesiger Lotse benachrichtigt, der dann an das Schiff heranfuhr und dem sehr überraschten Kapitän die Meldung machte. Die sofortige Nachforschung ergab, daß der 57 Jahre alte Matrose Peter van den Hoerik aus Rotterdam fehlte.

** **Von einem Stier getötet.** Als auf dem Hof Hochen (Niederrhein) der Jungbauer Eugen Siebel einen während der Reinigung des Stalles ausgebrochenen Zuchtstier wieder einfangen wollte, kam er durch einen Fehltritt zu Fall. Das rasende Tier benutzte diesen Augenblick, um ihn anzugreifen, wobei der Jungbauer so schwere Verletzungen erlitt, daß er kurze Zeit danach verstarb. Der Onkel des Jungbauern ist vor etwa acht Tagen auf dem gleichen Hofe tödlich verunglückt.

** **Enzian-Räuber gestellt.** Eine Bergwachtstreife stellte in der Nähe eines bekannten Allgäuer Fremdenortes zwei Frauen beim Pflücken des streng geschützten stengellosen Enzians. Die Zählung des leider bereits gepflückten Enzians ergab eine Menge von 1220, zum Teil bewurzelter Pflanzen. Anzeige wegen dieses in seinem Ausmaß unglaublichen Falles von Pflanzenraub ist erstattet.

** **Verhängnisvoller Schlag.** Der 7jährige Sohn des Salinenbauingenieurs Leonhard Schieber in Bad Reichenhall hatte vor 8 Tagen beim Spiel im elterlichen Garten mit einer großen Schaufel eine Wunde am Hinterkopf erlitten, der anfänglich keine große Bedeutung beigemessen wurde. Es stellte sich jedoch heraus, daß er einen Schädelbasisbruch erlitten hatte, zu dem sich eine Gehirnhautentzündung gesellte. An den Folgen ist der Knabe inzwischen gestorben.

** **Vom Kameraden versehentlich erschossen.** Im Bereich eines Anwesens in Burgau (Schles.) fiel der 12 Jahre alte Sohn des Elektromonteurs Otto Osterlehner einem Unglücksfall zum Opfer. Ein Kamerad hatte mit dem Revolver seines Vaters in der Meinung, daß die Waffe nicht geladen sei, auf den Freund angelegt. Plötzlich krachte der Schuß, und die Kugel drang dem Jungen ins Herz, so daß er tot zusammenbrach.

** **Die verräterische Spur.** Drei Insassen eines Personenkraftwagens wollten mit gültigen Pässen und Visen versehen, die ungarisch-rumänische Grenze überschreiten. Sie hatten es sich ganz geschickt ausgedacht, nämlich den Schmuggel von Kaffee. Unter dem Fahrgestell hatten sie einen Sack angebracht, in dem sich die „heiße" Ware befand. Dieser aber platzte beim Ueberqueren von Eisenbahnschienen kurz vor der Grenzstation, was die Schmuggler jedoch nicht bemerkten. Eine deutliche Spur in Form von Kaffeebohnen zeichnete ihren Weg. Sie waren sehr erstaunt und unangenehm überrascht, von der Zollbeamten auf den Kopf zugesagt zu bekommen, daß sie Schmuggler seien.

** **Den Lehrer erstochen.** Lehrer in südamerikanischen Ländern zu sein, ist nicht immer eine dankbare Aufgabe. Denn wie sollte wohl ein Erzieher seine Autorität wahren, die ihm von boshaften Bengeln durch aufsässiges Benehmen zu untergraben gesucht wird, wenn ihm Gesetz und Herkommen verbieten, den Uebeltätern einmal handgreiflich den Standpunkt klarzumachen? Professor Camargo, der in einer Urwaldschule Bolivions Dienst tat, war ein Muster an Nachgiebigkeit seinen Schülern gegenüber. Sogar bei dem frechsten, dem 16jährigen Alfonso, drückte er nicht nur ein Auge zu, sondern beide. Schließlich riß dem alten Lehrer doch der Geduldsfaden, als nämlich der ungezogene Schüler auf berechtigte Vorhaltungen hinsichtlich seines Zuspätkommens die unmißverständliche Aufforderung an ihn richtete, er — der Lehrer solle . . . Da ging dem nachsichtigen Erzieher doch der Hut hoch. Er hob die Hand und verabreichte dem hoffnungsvollen Jüngling eine Ohrfeige, die nichts an Schlagkraft vermissen ließ. Doch plötzlich zog der in seiner „Ehre" gekränkte jugendliche Caballero einen Dolch aus dem Gürtel und stieß ihn seinem Lehrer mitten ins Herz! Das Tollste bei der Geschichte aber ist: der jähzornige Mörder wurde freigesprochen, da er „in Notwehr" gehandelt und der Lehrer ihn verbotenerweise „angegriffen" habe!

Aus Württemberg

— **Rot** bei Laupheim. (Schwerer Sturz.) Der Landwirt Michael Matheis stürzte zwischen Orsenhausen und Großschafhausen vom Rad. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und mußte ins Krankenhaus Laupheim eingeliefert werden. Sein Zustand ist besorgniserregend.

— **Rottenacker, Kr. Ehingen.** (Verspätete Feldpostkarte.) Am 5. Juni 1918 wurde in Rottenacker eine Feldpostkarte zur Post gegeben. Diese traf nun am 12. Mai 1942 wieder in Rottenacker ein mit dem Vermerk „unbestellbar" und wurde dem Absender nach 24 Jahren zurückgegeben.

Aus den Nachbargauen

Schwetzingen. (Tod durch Starkstrom.) Der 17jährige Gipserlehrling Lothar Rahm von Plankstadt kam bei Arbeiten in einem Plankstadter Werk mit der Starkstromleitung in Berührung und war sofort tot.

(!) **Karlsruhe.** (Eine lohnende Mahlzeit.) Ein hiesiger Angler zog bei Maximiliansau einen 12pfündigen Karpfen aus einem Nebenwasser des Rheins.

(!) **Karlsruhe.** (Ehrvergessen.) Die 21 Jahre alte Luise Kohler aus Knielingen hatte sich mit einem französischen Kriegsgefangenen eingelassen. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus.

(!) **Achern.** (Von der Leiter gestürzt.) Ins hiesige Krankenhaus wurde die Ehefrau des Einwohners Kunz von Waldulm mit einem Wirbelsäulenbruch und sonstigen erheblichen Verletzungen eingeliefert. Die Frau war in der Scheuer von der Leiter auf einen Zementboden gestürzt.

Bachheim. (Vom elektrischen Strom getötet.) Der 67 Jahre alte Landwirt Maus von hier kam beim Arbeiten an der elektrischen Güllenpumpe mit dem elektrischen Strom in Berührung. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Kehl. (Den Tod als Begleiter.) In Diersheim fand die Tochter des Bauern Scherr auf dem Acker am Boden neben seinen Rüben sitzend ihren Vater, den 68 Jahre alten Wilhelm Scherr, tot auf. Der Mann war beim Pflügen von einem Herzschlag überrascht worden. Der Acker war bis auf zwei Furchen umgepflügt, dann nahm der Tod dem fleißigen Bauern den Pflug aus der Hand.

Straßburg. (Straßenbahnverkehr Kehl—Straßburg.) Am Pfingstsonntag wurde erstmals die Straßenverbindung zwischen Kehl und Straßburg über die Rheinbrücke aufgenommen, womit auch verkehrstechnisch der Zusammenschluß vollzogen ist.

Mizheim. (102 Jahre alt.) Die 102 Jahre alte Einwohnerin von hier, die älteste Volksgenossin des Kreises Mülhausen, Frau Bourassier, ließ es sich nicht nehmen, an der Feier zur Ehrung der deutschen Mutter persönlich teilzunehmen.

Der Heidelberger Doppelmord

Nach sieben Jahren aufgeklärt und gesühnt.

Mannheim. Das Mannheimer Sondergericht befaßte sich dieser Tage in Heidelberg mit einem Kriminalfall, der seinerzeit in Heidelberg und Umgebung große Aufregung ausgelöst hatte. Am Abend des 2. Dezember 1935 hatte ein von der Arbeit nach Hause kommender Volksgenosse seine Ehefrau und die Hausangestellte mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden, an denen beide Frauen in der gleichen Nacht verstarben. Die Ermittlungen blieben zunächst ergebnislos, bis im vergangenen Sommer eine neue Spur gefunden werden konnte, die der Staatsanwaltschaft die Aufklärung der Untat ermöglichte. Der Täter, der mehrfach vorbestrafte Georg Becker aus Stuttgart, wurde am 21. Mai als Mörder und Gewaltverbrecher zweimal zum Tode und zum dauernden Ehrverlust verurteilt. Er hat die Tat aus Verärgerung darüber ausgeführt, daß die ermordete Ehefrau es abgelehnt hatte, von ihm angefertigte Zeichnungen, die er im Hausierhandel vertrieb, abzukaufen. Nachdem er ihr in sinnloser Wut mit einem Hammer Schläge auf den Kopf versetzt hatte, war die Hausangestellte hinzugekommen und ihm gleichfalls zum Opfer gefallen.

Das Gericht hielt zwar in Uebereinstimmung mit dem psychiatrischen Sachverständigen den Angeklagten für vermindert zurechnungsfähig, es ging jedoch entsprechend der Einstellung des nationalsozialistischen Strafrechts gegen den vermindert zurechnungsfähigen Rechtsbrecher davon aus, daß das Interesse der Allgemeinheit an der Aufrechterhaltung des Rechtsfriedens über dem Interesse des einzelnen stehe, und wandte demgemäß das Gesetz in seiner ganzen Strenge an.

Allerlei Wissenswertes

Das kleinste Vogelei ist nicht etwa das des Zaunkönigs mit 16×12 Millimeter „Größe". Vielmehr legt das Goldhähnchen noch kleinere Eier: ihre Länge beträgt nur 14 Millimeter und die Breite 10 Millimeter.

•

Finnische Wissenschaftler wollen ermittelt haben, daß im Meer bei Nordskandinavien eine stetige Landhebung stattfindet. Nach spätestens 2000 Jahren soll die Ostsee zu einem Binnensee geworden sein. — Wir können's abwarten ...

•

Ein besonderer Leckerbissen für die Eingeborenen des Westindischen Archipels sind — außer Heuschrecken — fette weiße Larven. Diese auf Bäumen lebenden Insekten werden täglich eingesammelt und frisch auf den Markt gebracht, wo sie reißenden Absatz finden, um in den Kochtopf zu wandern. — Guten Appetit ...

•

In ganz Australien leben weniger Einwohner als z. B. in London wohnen. Dabei ist das Land flächenmäßig etwa 26mal so groß als das britische Inselreich.

•

Hunde haben roteres Blut als der Mensch. Sie besitzen nämlich in je 100 Kubikzentimeter Blut etwa 15,8 Gramm roten Blutfarbstoff, während im Blut des Mannes davon nur 14,6, im Blut der Frau sogar nur 13,3 Gramm vorhanden sind.

Auch nachts wird der Nerv getötet . . . Zahnschmerzen sind nach Ansicht aller damit geplagter Menschen eine Erfindung des Teufels, und die sind dann besonders unangenehm, wenn sie ausgerechnet abends oder zur Nachtzeit auftreten und der Geplagte keine Gelegenheit hat, zur Schmerzlinderung einen Zahnarzt aufzusuchen. Mehr oder weniger geduldig muß er den grauenden Morgen abwarten, um dann zerschlagen und verzweifelt in die Sprechstunde des Zahnkundigen zu eilen. Auf diese Ueberlegungen baute ein brasilianischer Zahnarzt seinen Plan: eine Nachtklinik einzurichten. Seine Sprechstunde beginnt erst abends um zehn Uhr und endet morgens um sechs Uhr. Tagsüber ist der Zahnarzt jedoch nicht zu sprechen. Daß er mit seiner Idee recht behielt, bewies der Besuch seines neuartigen Unternehmens. Vor Andrang konnte er sich gar nicht mehr retten, so daß er sich genötigt sah, noch zwei Assistenten und eine weitere Schwester einzustellen, um allen Wünschen seiner Kundschaft nachkommen zu können. Nun brauchen die Einwohner von Rio nicht mehr schlaflos zu liegen, wenn sie Zahnschmerzen haben, und so ist beiden Teilen geholfen.

Baumringe und Wetter. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß jeder Querschnitt durch einen Baum eine große Zahl von Ringen um den Kern zeigt, und man hat bald erkannt, daß in jedem Jahr ein Ring gewachsen ist und man mithin das Alter des Baumes erkennen kann. Allerdings wird auch die Meinung vertreten, daß unter besonderen Witterungsverhältnissen — wenn z. B. ein feuchtes Frühjahr von einem feuchten Herbst durch einen sehr trockenen Sommer getrennt war — dann in einem Jahre zwei Ringe wachsen. Doch kann das wohl nur eine große Ausnahme sein, denn sonst müßte man ein derartiges doppeltes Wachstum in den Tropengegenden mit zweifacher Regenzeit im Jahre regelmäßig beobachten. Immerhin zeigen die Ringe selbst verschiedene Breite, und darin spricht sich das verschiedene Wetter dieser Jahre, besonders der Niederschlagscharakter aus. Am lehrreichsten ist die Untersuchung der Jahresringe an den Riesenbäumen Kaliforniens, die bis zu 12 Meter dick werden. An ihnen hat man bis zu 4000 Ringe gezählt, und deshalb schätzt man ihr Alter auf ebensoviele Jahre. Direktor Douglas in Arizona hat die Ringe nicht nur nach ihrer Zahl untersucht, sondern auch daraufhin, ob sich in der wechselnden Breite etwa ein besonderes Gesetz ausspricht. An einer Holzplatte mit über 3000 Ringen fand er die Sonnenfleckenperiode von 11 Jahren oft ganz ausgezeichnet erkennbar. Ebenso fand er Perioden des Mehrfachen dieser Sonnenfleckenperiode und desgleichen auch deren Hälfte mit rund 68 Monaten. Diese halbe Periode von 5½ Jahren hat man auch in der Stärke der Sonnenstrahlung durch Messungen in Amerika, Europa und Nordafrika festgestellt, die von der Smithsonian Institution in Washington veranlaßt worden waren. Von der Sonnenstrahlung hängt ja unser Wetter und unser Leben ab, und somit drückt sich auch die Strahlung und das Wetter im Leben der Bäume aus.

Glück auf, Katrin!

Roman von Karl Unselt

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1941

73. Fortsetzung

„Der arme Günter", klagte die Mutter und schlug die Hände vor ihr Gesicht.

„Er weiß es, Mutter", flüsterte Katrin mit gepreßter Stimme. „Wir werden gute Freunde bleiben."

Frau Braake ließ vor Schreck die Hände sinken, so wenig war sie anscheinend auf diese Worte gefaßt gewesen. „Er weiß es?" fragte sie zweifelnd, dann schüttelte sie den Kopf. „Er weiß es", sagte sie noch einmal vor sich hin. „Ich kann das alles noch gar nicht begreifen. Es will einfach nicht in meinen Kopf hinein. Daß einmal ein anderer als Günter, irgendein fremder Mensch, zu mir Mutter sagen wird, das kann ich mir nur schwer vorstellen. Und nun ausgerechnet dieser Herr Cornelius — nein, es ist unmöglich, Katrin."

„Du kennst ihn ja noch gar nicht, Mutter", sagte Katrin mit sanftem Vorwurf. „Ich verlange ja auch nichts Unmögliches von dir. Ich bitte dich nur, daran zu denken, daß er alles tun wird, was in seinen Kräften steht, um ein Unglück zu verhüten."

„Wenn er das kann, will ich ihm dankbar sein", sagte die Mutter mühsam. „Du mußt ja wissen, was du tust, Katrin. Ich wünsche dir als Mutter, daß du glücklich wirst. Aber ich muß dich auch daran erinnern, daß der Mann, der dich glücklich machen soll, einmal mit seinen Maschinen den Boden, auf dem dein Vater und deine Vorfahren und auch ich glücklich waren, zerwühlen und davontragen wird, bis nicht mehr eine Erdkrume von ihm da ist. Immer, wenn wir ihn sehen, wird sich mit ihm eine schmerzliche Erinnerung für uns verbinden."

Katrin nickte bedrückt und fühlte die Last eines unsichtbaren Joches auf ihren Schultern. Dann hörte sie Schritte und sah, wie die Mutter zur Einfahrt eilte. Während sie ihr langsam und mit müden Schritten folgte, dachte sie: sie glaubt nicht, daß er uns hilft, sonst würde sie nicht auch jetzt noch voller Angst auf die Post lauern.

„Nur ein Brief für das junge Fräulein und die Zeitungen", sagte der Postbote, grüßte und ging um Dorf zurück.

Die Mutter warf einen Blick auf den Brief und reichte ihn Katrin. Sie drehte ihn hin und her. Die Schrift war ihr fremd. Als sie aber den Poststempel „Grube Anna" sah, wußte sie, von wem er kam.

Sie brach ihn auf und überflog die wenigen Zeilen. Roland schrieb ihr, daß er bisher vergeblich auf ihren Anruf gewartet habe und ein wenig in Sorge sei. Er müsse ihr zur Beruhigung mitteilen, daß er mit Hollborn gesprochen, und daß dieser volles Verständnis für ihre und die Sorgen ihrer Mutter gezeigt habe. Dr. Zimmermann sei von ihm angewiesen worden, zunächst nichts weiter in der Sache zu unternehmen. „Ich hoffe, heute abend von Dir zu hören, und hinterlasse im Büro, wo ich zu erreichen bin."

„Von wem ist denn der Brief?" fragte die Mutter ein wenig neugierig.

Wortlos gab ihr Katrin Rolands Schreiben. Sie betrachtete zunächst die Schrift, dann begann sie zu lesen. Verstohlen und gespannt forschte Katrin in ihrem Gesicht. Es schien ihr, als würden ihre Züge ein wenig gelöster, und sie glaubte auch, einen befreiten Atemzug zu hören.

Dann reichte die Mutter den Brief zurück. „Eine sympathische Schrift", sagte sie wohlwollend und nickte Katrin zu. „Auch die Art des Briefes gefällt mir. Ich danke dir, daß du ihn mir gezeigt hast."

„Bist du nun auch ein wenig beruhigt?"

„Ja, das bin ich, und ich bin Herrn Cornelius auch dankbar für seine Mühe."

Katrin trat plötzlich dicht an sie heran und schlang ihre Arme um den Hals der Mutter. „Mutter", flüsterte sie mit bebender Stimme, „liebe Mutter. Vielleicht wird doch noch alles gut. Hilf du uns auch, wie er uns hilft. Ich habe lange, lange mit mir gekämpft, ich habe gegen ihn gekämpft, aber es war alles vergeblich. Ich liebe ihn, Mutter."

„Ich werde euch helfen", sagte Frau Braake nur, küßte Katrin auf die Stirn und gab sie frei. Einen Augenblick stand Katrin traumverloren da und horchte lächelnd in sich hinein.

Wie ein Keil Wildgänse zogen unzählbare Flugzeuge am Himmel nach Süden. Frau Braake sah zu ihnen hinauf. Mit schmerzlich gebogenen Lippen entsagte die Nachfahrin vieler Soldaten endgültig ihrem sehnlichsten Wunsch, daß ihre Tochter einmal eine Soldatenfrau würde. „Komm", sagte sie plötzlich mahnend, „wir müssen jetzt an Vater denken." Schweigend gingen sie über den Hof. Als sie einen Blick in das Fenster des Büros warfen und niemanden entdeckten, sahen sie sich erschreckt an. Dann hörten sie Braakes Stimme im Stall. Sie atmeten auf und betraten das Haus. „Es ist wohl das beste, du rufst jetzt an", sagte die Mutter leise, ohne Katrin anzusehen. „Wer weiß, ob es sonst heute noch möglich ist."

Dankbar nickte ihr Katrin zu, eilte in das Büro hinüber und ließ sich mit Roland verbinden. Ein Zittern lief über sie hin, als sie seine Stimme hörte.

Sie war tief und dunkel vor Glück, während er sagte: „Ich wußte, daß du es warst. Hast du meinen Brief bekommen?"

„Gerade eben. Ich danke dir."

„Bist du ein bißchen beruhigt?"

„Ja, sehr. — Und Mutter auch."

Einen Augenblick war nur das geheimnisvolle Rauschen des Stromes in ihren Ohren. Dann fragte Roland ungläubig: „Hast du ihr denn etwas gesagt?"

„Sie hat deinen Brief sogar gelesen."

„Und —?" drängte er gespannt.

„Und sie weiß auch alles."

„Ach. Und was sagt sie?"

„Sie war enttäuscht."

„Das habe ich nicht anders erwartet."

„Aber sie will uns helfen."

„Trotzdem? Das finde ich fabelhaft. Schade, daß ich ihr dafür nicht gleich danken kann."

„Sehen wir uns heute?"

„Vielleicht. Ich fahre gleich nach Friedrich-Karl hinaus."

„Gut. Wenn nichts dazwischen kommt, warte ich wieder in dem Gartenweg."

„Nein, lieber nicht dort. Der Zaunitz hat uns gesehen. Anscheinend liegt da sein Garten."

„Ich habe keine Angst. Auch nicht vor Zaunitz. — Mein Vater kommt. Wir müssen Schluß machen. Ich bin auf dem Feldweg von Braakenfelde nach Grube Anna. Weißt du, das ist der Weg, an dem du mich damals abgesetzt hast. Auf Wiedersehen."

Sie legte hastig den Hörer hin und verließ schnell den kleinen Raum. In der Küche waren die Mutter und die Mädchen mit dem Einkochen beschäftigt. Auf dem Herd standen riesige Töpfe. Es roch nach dem Saft der Früchte.

„Kann ich mal weggehen?" fragte Katrin leise die Mutter.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ueber den Waldweg fluten die Wasser der Schneeschmelze

Durch Wasser und Schlamm

Knüppeldämme führen über grundlose Stellen

„Kähne gesucht!" schrieb ein Witzbold in großen Lettern auf einem Stück Karton und befestigte das Schild im Wald an einem Baumstamm, dort, wo der Weg zu den Bataillonen der pommerschen Division im Norden der Ostfront führt. — Der Weg? Das war einmal! Heute ist nur noch die Richtung zu erkennen, in der er einst verlief. Aufgewühlte Erde, dicker zäher Brei, dünnflüssiger Schlamm und kleine Seen bedecken ihn. Vor drei Wochen noch war der Waldboden unter einer hohen Schneeschicht verborgen, später als im offenen Gelände setzte hier das Tauwetter ein, da dichter Baumbestand den wärmenden Sonnenstrahlen den Eingang verwehrte. Doch nun, da die warme Frühlingsluft durch den Wald zieht und neues Leben aus der Erstarrung weckt, geht die Verwandlung in überstürzender Eile vor sich. Das rieselt und rinnt, das fließt und plätschert den lieben langen Tag. Unser Witzbold übertreibt durchaus nicht, stellenweise würde man mit Kähnen am besten vorankommen.

Ausgedient haben die Schlitten, die alten Karren treten wieder in ihr Recht. Die Kraft der Motoren würde hier umsonst vertan, selbst ein geländegängiger Wagen käme nicht durch. Wo der Brei besonders zäh und klebrig ist, werden Umgehungswege gewählt, denn immerhin fährt es sich durch Wasser und dünne Schlammsuppe bedeutend besser.

Ueber grundlosen Stellen dehnen sich lange Knüppeldämme, sie sind sozusagen über Nacht aus dem Boden gewachsen. Baumstämme gibt es ja im Wald genug, aber die wollen alle gefällt, transportiert und zugeschnitten sein. Die Pioniere arbeiten und werken, flink geht ihnen die altgewohnte Arbeit von den Händen. Baumstämme gehörten ja auch zum „täglichen Brot" beim Bunkerbau in den Stellungen vor Leningrad, und Knüppeldämme haben sie auch schon im vergangenen Herbst über die Schlammstraßen des Vormarsches gebaut. Die Bilder unterscheiden sich von jenen im letzten Herbst kaum, höchstens durch noch etwas mehr Wasser, mehr Schlamm und eine noch größere Anstrengung von Mensch und Tier.

Die Pferde müssen in diesen Tagen ihr letztes an Kraft hergeben. Sie können einem ordentlich leid tun, wenn sie wieder und immer wieder angetrieben werden. Den Fahrern bleibt nichts anderes übrig, die Lasten müssen nach vorne, auf jeden Fall, die Front braucht Munition und Verpflegung. Ja, die Pferde, nun zeigt es sich besonders sinnfällig, wie sehr sie die unentbehrlichen Kameraden unserer Soldaten sind. — Die Soldaten nehmen den Weg an den Schlamm- und Wasserrändern entlang, welchen links und rechts im Walde aus, ihre „Umgehungstaktik". Können aber nicht vermeiden, daß sie bisweilen mit ihren Stiefeln im zähen Brei steckenbleiben und ihre Befreiungsversuche von schallendem Gelächter der Kameraden begleitet werden. Sie können sich auch nicht der von Rädern und Pferdehufen aufspritzenden Brühe erwehren, die ihr Gesicht und Uniform verziert, nein, sie können den Vorgang höchstens mit einem kräftigen Soldatenfluch quittieren.

Der ideale Geländewagen in der Schlamm- und Wasserperiode

Ueber grundlosen Weg errichten unsere Pioniere einen Knüppeldamm

Die Gummistiefel bewahren unsere Soldaten vor klatschnassen Füßen

Die Straße ist unpassierbar. Da geht es querfeldein durch einen ehemaligen Kampfgraben der Bolschewiken

Bild links: Auch Wasser und Schlamm können die Versorgung der Truppe nicht lahmlegen

Lagerstätten, die gestern noch trocken waren, sind heute überschwemmt. Da müssen Pferdegatter verlegt, Zelte abgebrochen und an höher gelegenen Stellen wieder errichtet werden, Feldküchen und Stellungen ihren Standort wechseln — die Flucht vor dem nassen Element. Heute noch schimpfen und fluchen sie in derben Worten über die Feuchtigkeit, in wenigen Wochen wird es ihnen schon zu trocken und staubig sein. „Junge, wären wir doch erst einmal aus diesem Mist heraus!" Soldatenart, sie müssen ein Ventil haben. Im Grunde genommen haben sie sich damit abgefunden, daß ihnen das „Sowjetparadies" immer wieder neue Unannehmlichkeiten bereitet.

Dankbar empfinden unsere Soldaten die Vorsorge, die im Rahmen des Möglichen auch getroffen wurde. Denn rechtzeitig sind die Kompanien mit einer Anzahl von Gummistiefeln bedacht worden. Sie sind tadellos, stundenlang kann man mit ihnen durch Wasser und Schlamm waten, ohne auch nur im geringsten nasse Füße zu bekommen. Das wissen unsere Infanteristen zu schätzen.

Wasser und Schlamm! Jede Jahreszeit im Lande Stalins hat ihre unerfreuliche Seite. Unsere Soldaten haben sie nun schon alle kennen- und überwinden gelernt.

Gefreiter Kraus „Greif".

Aufnahmen: Uffz. Adler „Greif" (1), Gefr. Hain „Greif" (1), Gefr. Adler „Greif" (3)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw